

# Brockauer Zeitung

Zeitung für den Landkreis Breslau

Bezugspreis einschließlich Abtrag wöchentlich 28 Pfg., monatlich 1,15 Mk. Erscheint Dienstag, Donnerstag und Sonnabend mittag. Der Bezug gilt als fortbestehend, wenn nicht 14 Tage vor Beginn des Monats derselbe gekündigt wird. Bei höherer Gewalt oder Betriebsstörung kann in Anspruch auf Lieferung der Zeitung oder auf Rückzahlung des Bezugspreises nicht zugestanden werden.

Veröffentlichungsblatt für die Stadt Brodau

Anzeigenpreise: Für die einseitige Zeilenhöhe (46 mm breit) 5 Pfg. Anzeigen im Textteil mm 15 Pfg. Preisliste Nr. 2. Nachlässe Staffeln für das Erscheinen der Anzeigen gelten die „Allgemeinen Geschäftsbedingungen im Anzeigenwesen“. Gerichtsstand für alle Zahlungen ist Breslau. Hauptverteilung: Johannes Döbel, Brodau, Bahnhofstraße 12. — Verantwortlich für den Anzeigenteil: Johannes Döbel, Brodau, Bahnhofstraße 12. —

Druck und Verlag von Ernst Döbel's Erben, Brodau, Bahnhofstr. 12. Fernsprecher Breslau 53281. Postkonton Breslau 10795

Nr. 152

Brodau, Donnerstag, den 21. Dezember 1939

39. Jahrgang

## Flucht in die Lüge

Anlässlich des Besuchs des britischen Ministerpräsidenten Chamberlain in Frankreich fand auf französischem Boden auch eine Tagung des sogenannten Obersten Kriegsrates statt, in der nach dem, was über diese Besprechungen bekannt geworden ist, u. a. eine „Verstärkung der diplomatischen und militärischen Aktionen“ ins Auge gefasst worden ist. Insbesondere soll die neu entfaltete „Energie“ Englands und Frankreichs jetzt auch Osteuropa „zugute kommen“. Der Umstand, daß die diplomatischen Aktionsmittel zuerst genannt werden, läßt vermuten, daß die Regierungen der beiden Westmächte auch in Zukunft von Lügen und Verleumdungen — denn die sind doch wohl in erster Linie gemeint — mehr erhoffen als von militärischen Aktionen, die darum auch an jener Stelle angeführt werden.

Offenbar hat der französische Ministerpräsident Daladier, der sein Land England völlig ausgeliefert hat, geglaubt, den Briten einige anerkennende Worte widmen zu müssen. Daladier entledigte sich seiner „Verpflichtung“ dadurch, daß er Chamberlain zu den „Erfolgen“, die England im Luft- und Seekrieg aufzuweisen haben soll, beglückwünschte. Da es jedoch der Zufall gewollt hat, daß dieser Glückwunsch ausgerechnet an dem Tage übermittelt wurde, da über der Deutschen Bucht die modernsten britischen Langstreckenbomber gleich hunderte in das Meer stürzten, nimmt sich das Lob Daladiers geradezu wie ein Hohln aus.

Wer die Schilderungen der Männer des Jagdgeschwaders Schumacher über ihren Kampf gegen die Tommys gelesen oder im Rundfunk gehört hat, der hat dabei erkannt, daß diese Männer bereits in der freudigen Gewißheit, daß sie den Gegner schlagen werden, in den Kampf gegangen sind. Diese Gewißheit hat ihre Ursache in dem Geist heldenhafter Abwehr, der unsere ganze Nation befeuert.

Die neue Lügenoffensive, zu der England und Frankreich sich jetzt entschlossen haben, hat dazu geführt, daß man dem englischen Volke die Wahrheit über den Verlauf der Luftschlacht über der Nordsee nun erst recht unterschlügt. Noch heute weiß die englische Bevölkerung nicht, daß innerhalb weniger Stunden 36 britische Flugzeuge von deutschen Jägern abgeschossen worden sind. Aber schließlich kommt es auf eine Lüge mehr oder weniger — so wollen die Engländer neuerdings auch die erfolgreichen deutschen Angriffe auf britische Vorkostenboote als „unmoralisch“ hinstellen — gar nicht mehr an. Die Plutokratie Englands, die diesen Krieg entfesselt hat, lebt überhaupt nur von der Lüge. Sobald man in den breiten Massen des englischen Volkes erst begrift, daß der wahre Grund, der die Regierung Chamberlain bestimmt hat, den Krieg zu entfesseln, nur der Haß gegen das soziale Deutschland ist, dann verliert diese Clique, die übrigens nur wenige hundert Menschen umfaßt, den Boden unter den Füßen.

Diese britischen Plutokraten fürchten das nationalsozialistische Deutschland als ein Beispiel, das den Völkern zeigt, daß sie Staat, Nation und Wirtschaft gerade dadurch, daß sie sie nach den Grundsätzen der Gemeinschaft ordnen und auf den natürlichen Lebensraum beschränken, stark machen können. Die britischen Plutokraten hassen Deutschland, weil sie ihrem eigenen Volke die soziale Gerechtigkeit verweigern und die kleinen Nationen ausbeuten wollen. Mit dieser Clique hat sich nun die französische Regierung auf Geheiß und Verberb verbündet, in der Hoffnung, auf diesem Wege die Rheinregion zu erreichen zu können.

Das also sind die Ziele, für die England und Frankreich in den Krieg gezogen sind. Und sie alle sind getränkt vom Haß und von dem Vernichtungswillen, der London bereits veranlaßt hat, den Krieg von langer Hand vorzubereiten. So hat der deutsche Botschafter in London bereits in einem vom 10. Juli datierten Bericht an das Auswärtige Amt, der in dem deutschen Weisbuch zur Vorgeschichte des Krieges wiedergegeben ist, nachdrücklich darauf hingewiesen, daß die Regierung Chamberlain die Kriegsstimmung in England bewußt geschürt hat. Die Eintretungspolitik gegen Deutschland, die Aufklärungspropaganda, die Einführung der allgemeinen Wehrpflicht und vor allem eine Flut deutschfeindlicher Propaganda in Presse, Kino, Theater und im Rundfunk, so heißt es in diesem Bericht, haben die öffentliche Meinung Großbritanniens in einen Geisteszustand versetzt, der den Begriff Krieg zum Mittelpunkt des Denkens und der Gespräche machte. Daneben aber mühte die Regierung Chamberlain sich ab, durch Garantieverprechen andere Mächte zum Loschlagen zu veranlassen. Polen hat sich dann bereit gefunden, die Rolle eines Brandstifters zu übernehmen und sich damit ausgeliefert. Daß in Zukunft aber auch England nicht mehr in der Lage sein wird, gewissenlos mit dem Schicksal Europas zu spielen, dafür bürgt der Siegeswille Deutschlands, wie er sich in heroischen Taten demonstriert. Mit Lügenoffensiven aber wird England gegen diese Energie erst recht nichts ausrichten können.

## 23 englische Vorkostenboote vernichtet

Große Angriffserfolge der Luftwaffe in der Nordsee. — Britische Verluste erhöhen sich

DNB Berlin, 20. Dezember

Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt: An mehreren Stellen der Westfront gelang es eigenen Spähtruppen, in die feindlichen Stellungen einzudringen und dabei eine Anzahl Gefangene zu machen.

Die deutsche Luftwaffe führte unter schwierigsten Wetterverhältnissen Erkundungen und Angriffe gegen Seegiele in der Nordsee durch. Nach den bisherigen Feststellungen wurden dabei vier Schiffe britischer leichter Seekreitkräfte durch Bombentreffer zerstört. Ein deutsches Aufklärungsflugzeug griff ein großes britisches Flugboot an und brachte es zum Absturz.

In den letzten drei Tagen hat die deutsche Luftwaffe 23 Schiffe der britischen Vorkostenflotte vernichtet, u. a. „Pearl“, „Serenity“, „New Choice“, „Gilead Way“, „Evelina“, „Sebegushy“, „Trinity“.

Die Verluste der Briten in der Luftschlacht vom 18. Dezember haben sich um zwei weitere Flugzeuge erhöht, so daß als feindliche Gesamtverluste dieses Tages nunmehr 36 Kampfflugzeuge vom Typ Vickers Wellington festzustellen sind.

### Churchills „Fischerboote“

Der erfolgreiche Vorstoß der deutschen Flieger gegen die Vorkostenboote an der englischen Ostküste wird auch von London bestätigt. Allerdings spricht die englische Mitteilung lediglich von deutschen Luftangriffen auf „Fischerboote“. In Wirklichkeit sind, wie bereits im Weltkrieg, sämtliche englischen Fischerdampfer in den Vorkostenboots der Kriegsmarine gestellt und werden deshalb mit vollem Recht von den deutschen Fliegern angegriffen und — was man englischerseits nicht zugeben will — auch versenkt. Inzwischen sind aber auf dem Wege über Amsterdamer neue Einzelheiten über die erfolgreichen Bombenangriffe auf englische Vorkostenboote eingetroffen. Danach sind u. a. die britischen Vorkostenboote „Carabineer“ und „Sutherland“ von mehreren Bomben getroffen worden und gesunken. Die „Struria“ aus Grimbsby ist in schlechtem Zustand in einen Hafen eingeschleppt worden und hat den Tod dreier Besatzungsmitglieder zu verzeichnen, die durch Bombensplitter ums Leben gekommen sind. Ferner wurde die „Granton-Cealous“ von deutschen Fliegern versenkt. Die Schiffbesatzung landete nach dreizehntägiger Fahrt in einem Rettungsboot in einem Hafen der schottischen Ostküste. Wie Neuter zugibt, wurden am Dienstag früh deutsche Flugzeuge nördlich der Schetlandinseln gesichtet.

### Rettung englischer Flieger

Die Ritterlichkeit der deutschen Soldaten erneut bewiesen. Am 19. Dezember geriet, wie schon der Bericht des Oberkommandos der Wehrmacht bekanntgab, ein deutsches Aufklärungsflugzeug mit einem großen englischen Flugboot in einen Luftkampf, in dessen Verlauf das englische Flugboot in Brand geschossen wurde und in Flammen auf die See herunterstürzte. Darauf sandte der deutsche Flieger SOS-Rufe, um die englischen Kameraden, die sich sehr tapfer gekämpft hatten, zu retten, und erreichte, daß drei Rettungsboote zur Suche nach dem englischen Flugboot ausliefen.

Damit ist die ritterliche Kampfesweise deutscher Soldaten wieder einmal unter Beweis gestellt. Ist der Gegner kampfunfähig gemacht, dann wird dafür gesorgt, daß ihm jede Hilfe zuteil wird. Ähnlich wurde auch während des großen Luftkampfes über Helgoland verfahren, wo noch während des Gefechts Flugzeugbesatzungen und Flugzeuge unterwegs waren, um abgeschossene englische Flugzeugbesatzungen in Vorkum an Land zu bringen.

### Todesfahrten nach England

Wieder mehrere britische und neutrale Dampfer versenkt. Nach einer Neutermeldung aus Genua habe der Kapitän des italienischen Frachtschiffes „Caterina Gerolimich“ nach seiner Ankunft im dortigen Hafen mitgeteilt, er habe in Dover elf britische Seeleute gelandet, die er auf Verlangen eines deutschen U-Bootes, das den britischen Dampfer „Darino“ (1350 T.) torpediert habe, auf sein Schiff genommen hatte.

18 Besatzungsmitglieder des britischen 4373-BM-Z-Dampfers „City of Dover“ aus Liverpool, der, wie Neuter jetzt erst meldet, kürzlich in der Nordsee versenkt worden ist, sind in einem Hafen der englischen Ostküste an Land gebracht worden. Es ist noch unbekannt, wie viele Mitglieder der Besatzung, unter denen sich zahlreiche Inder befanden, vermisst werden.

Die dänische Dampfschiffahrtsgesellschaft Baltic teilt mit, daß ihr Trawler „Bogø“ vor der schottischen Küste auf eine Mine stieß und sank. Von den 17 Mann der Besatzung konnten nur wenige gerettet werden. Der in Kopenhagen beheimatete 1950-BM-Z große Dampfer war am 15. Dezember von einem schwedischen U-Boot nach England ausgelassen, um dort Kohlen für Dänemark zu laden.

Die Ueberlebenden des dänischen 1877-BM-Z-Dampfers „Sutte“ wurden von einem anderen dänischen Dampfer in einem Hafen der englischen Nordostküste an Land gesetzt. Man nimmt an, daß ihr Schiff in der Nordsee gesunken ist.

### London lehrt den Krieg

Englische Dampfer mit Flugzeugen nach Finnland unterwegs. In diplomatischen Kreisen Kopenhagens wurde erklärt, daß zwei britische Dampfer mit britischen Flugzeugen für die finnische Luftwaffe von England unterwegs seien. Anzahl und Bestimmungsort der Flugzeuge wurde nicht angegeben.

### Nicht nachzumachen!

Deutsche Luftaufnahmen über England

Die Aufnahmen der deutschen Aufklärungsflieger auf ihren letzten Englandflügen haben den Reiz der englischen Presse geweckt, die sich, wie „News Chronicle“ zu melden weiß, an den britischen Luftmarschall Pugh mit der Bitte gewandt hat, ihr gleichartige Aufnahmen deutscher Gebiete, die von britischen Aufklärungsfliegern gemacht worden seien, zur Verfügung zu stellen. Luftmarschall Pugh hat dieses Ersuchen abgelehnt. Auch ein weiterer Schritt der Zeitungen beim Regierungspressbüro ist ohne Erfolg geblieben. Das wundert uns nicht: Die Engländer besitzen eben keine solchen Bilder von deutschen Gebieten.

### Englische Seeräuber an USA-Küste

Vergeblicher Angriff auf einen deutschen Frachter

Der deutsche Frachtdampfer „Arauca“ (4354 Tonnen) entkam nach einer Meldung aus Florida vor einem britischen Kriegsschiff in einen neutralen Hafen. Die deutsche Besatzung teilte mit, daß das britische Kriegsschiff innerhalb der Dreimeilenzone der nordamerikanischen Hoheitsgewässer einen Schuß vor den Bug der „Arauca“ gefeuert habe. Der Kapitän des Schiffes, Friedrich Stengler, erklärte, er sei nach Fort Everglades gefahren, nachdem der britische Kreuzer „Orion“ einen Warnungsschuss vor den Bug seines Schiffes gefeuert und ihn aufgefordert habe, auf die offene See zu fahren.

### Von der eigenen Belagerung verlennt

Der Ueberseebomber „Columbus“ wurde, wie aus New York gemeldet wird, um der drohenden Aufbringung durch ein feindliches Kriegsschiff zu entgehen, von der Besatzung versenkt. Die Mannschaft und die Fahrgäste wurden von dem USA-Kreuzer „Tuscaloosa“ übernommen.

### Zusammenstoß auf hoher See

Englischer 20 000-Tonnen-Dampfer nach Abfahrtsorten zurückgeführt.

Der Passagierdampfer „Samarra“ (19 597 Tonnen), der der Cunard-White-Star-Linie gehört und sich auf der Ueberfahrt nach USA befand, ist, wie aus London gemeldet wird, nach einem Zusammenstoß auf hoher See in den Abfahrtsorten zurückgeführt. Die Brücke und die Rettungsboote sind beschädigt. Der Zusammenstoß forderte keine Opfer. In Bord befanden sich einige hundert Amerikaner, die jetzt mit einem anderen Passagierdampfer retten werden.

### „Kein erschöpfender Bericht“

London weiß noch immer nichts von dem Luftkampf.

In England hat man sich noch immer nicht von dem schweren Schlag erholt, den die britische Luftwaffe am Montag einstecken mußte. Der Londoner Rundfunk kommt auch Dienstag noch einmal auf die Luftschlacht zurück und erklärt wiederum, daß ein „endgültiger und erschöpfender Bericht“ noch nicht vorliege. Vier britische Flieger sind, wie der Londoner Rundfunk ergänzend mitteilt, in einem Gummiboot treibend in der Nordsee gesichtet und gerettet worden. Man nimmt an, daß es Ueberlebende aus dem großen Luftkampf vom Montag sind.

Ob noch viel mehr Ueberlebende der großen Luftschlacht bei Helgoland nach England zurückgeführt sein werden? Wir haben starke Zweifel, denn außer den 36 englischen Bombern, deren Abschuss einwandfrei feststeht, sind von den übrigen 18 an dem Vorstoß gegen die Deutsche Bucht beteiligten englischen Maschinen sicher noch zahlreiche Flugzeuge bei dem Gefecht so schwer in den Motoren, in den Tanks, in den Velleitungen und an ihrem Leitwert getroffen worden, daß sie — nach Auffassung des deutschen Geschwaderchefs Schumacher — dem langen Weg heimwärts nach England nicht mehr gewachsen waren. Dieser blamable Mißerfolg des englischen Massenangriffs hat zweifellos bei den maßgebenden Stellen in London größte Bestürzung hervorgerufen. War doch dieser englische Offensivverband aus den modernsten Kampfflugzeugen vom Typ Vickers-Wellington zusammengesetzt, die der Stolz der englischen Flugzeugkonstrukturen und der englischen Luftwaffe überhaupt waren. Jede dieser Maschinen war mit je drei Zwillingsschlingengewehren ausgerüstet. Der englische Verband verfügte also über eine ganz gewaltige Feuerkraft, und trotzdem ist er dem unwiderstehlichen Angriffsgeld der deutschen Jäger unterlegen. Mit den abgeschossenen 34 oder mehr Flugzeugen sind ungeheure Werte ins Wasser gefallen. Welt über 200 Maschinengewehre, 60 000 bis 80 000 Kilogramm Bomben, ganze Serien von Flugzeugen, die mit wertvollsten Motoren und Instrumenten ausgestattet waren und mindestens einen Wert von 15 bis 20 Millionen RM. darstellten, sind in der Nordsee versunken. Diese Werte mögen vielleicht ersetzt werden können, um so härter trifft aber die englische Luftwaffe der Verlust von mindestens 200 Mann Besatzung, die nach dem eigenen Zeugnis des englischen Reuterbüros zu den besten Fliegern



Die letzten Flieger von der Nordsee in Berlin.

Der Führer des siegreichen deutschen Jagdgeschwaders, das am 18. 12. nicht weniger als 34 der modernsten englischen Kampflugzeuge abgeschossen hat, Oberstleutnant Schumacher, berichtet vor der deutschen Presse und vor den in Berlin anwesigen Vertretern der Auslandspresse über den Verlauf der bisher größten und ruhmreichsten Luftschlacht des Krieges. Unser Bild zeigt von links Oberleutnant Boimner, Geschwaderchef, Oberstleutnant Schumacher, Reichspressechef Dr. Dietrich und Hauptmann Falk im Gespräch. Weltbild (W).

oes ortummen Weltreichs gehören, kein Wunder, das man in London die Sprache verloren hat und über den Verlauf der Luftschlacht nichts zu sagen weiß.

### Bewunderung in Italien

Um so tiefer ist der Eindruck des deutschen Luftsieges im übrigen Ausland. Der große Erfolg der deutschen Luftwaffe wird von der gesamten italienischen Presse unter Überschriften wie „Die größte Luftschlacht seit Kriegsausbruch“ an Hand des Berichts des Geschwaderkommandanten eingehend gewürdigt. Die Einzelheiten dieses Berichtes zeigen, so erklärt das „Giornale d'Italia“, daß alle Angriffsberüch der Engländer nutzlos und zum Scheitern bestimmt seien.

### „Russenvormarsch unaufhaltbar“

Die nordische Presse meldet finnische Niederlage an der Nordfront.

Nach übereinstimmenden Meldungen der schwedischen und dänischen Presse rücken die russischen Truppen in Nordfinland unaufhaltbar nach Süden vor. Norwegen habe heute praktisch eine 300 Kilometer lange Grenze mit Rußland bekommen. Das sei das Ergebnis des russischen Feldzuges in Nordfinland. Die russischen Truppen stünden nur 15 Kilometer nördlich von Grensfors, der südlichsten norwegischen Grenzstation. Die Finnen hätten die Schlacht bei Raasamo verloren und erhebliche Verluste erlitten. Mehrere hundert finnische Flüchtlinge hätten die norwegische Grenze überschritten und seien dort interniert worden. Die Finnen hätten sich in ihrer Stellung bei Raasamo als außerordentlich hart angefehen. Nunmehr seien aber die bisher stärksten Stellungen in Nordfinland in einem Fünftel der Zeit aufgegeben worden, wie man sie halten zu können glaubte. Die russischen Vorposten stünden bereits 200 Kilometer südlich von der nordfinnischen Stadt Petsamo.

Der russische Seeresbericht meldet den Abschluß von 20 östlichen finnischen Flugzeugen. Gleichzeitig berichtet die schwedische Presse, daß die finnische Hauptstadt Helsinki wieder von russischen Bombenfliegern angegriffen worden ist. Auf die Stadt selbst sind keine Bomben geworfen worden. Die Bomber griffen lediglich den Flugplatz an. Weiter wird behauptet, daß aus den russischen Flugzeugen eine Reihe Fallschirmpringer absprang. Auch aus den Meldungen der schwedischen Presse geht hervor, daß die finnischen Truppen in Nordfinland in einer sehr schwierigen Lage sind.

Auf der Karelistischen Landenge sind heftige Kämpfe im Gange. Wie die Finnen berichten, sei die Artillerievorbereitung der Russen die bisher stärkste an diesem Frontabschnitt gewesen, jedoch seien die Angriffsversuche an dem finnischen Widerstand gescheitert. Nach anderen Quellen sollen die Russen jedoch unter Einsatz der Lanzwaffe teilweise Geländegewinne zu verzeichnen haben.

### Nordwestindien im Aufruhr

An der nordwestlichen Grenze Indiens, in Bazaristan, ist der Aufruhr der Bazaris und Mahsud in verstärkter Weise aufgeflammt. Die Aufständischen haben einen Ueberfall auf die britischen Vortrupps im Norden von Bazmat gemacht, wobei es zu blutigen Kämpfen kam. Alle Stämme in der bergigen Grenzzone sind in Aufruhr.

### Deutsch-italienische Kameradschaft

Herzliche Verbundenheit zwischen NSDAP. und Faschistischer Partei.

Der neue Landesgruppenleiter Italiens der Auslandsorganisation der NSDAP, Dr. Ehrlich, wurde von dem Generalsekretär der Faschistischen Partei, Mutti, empfangen. In einer Ansprache gab er seiner Freude darüber Ausdruck, als Hoheitsträger der NSDAP in einem Lande wirken zu können, das dank der Führung seines genialen Duce von den gleichen Ideen und Zielen bewegt werde wie das Deutschland Adolf Hitlers. Der Stellvertreter des Führers, Rudolf Hess, habe ihm den ehrenvollen Auftrag erteilt, seine Grüße und Wünsche für die faschistische Partei und für das italienische Volk zum Ausdruck zu bringen.

Der Generalsekretär dankte in herzlichen Worten für den Besuch des Landesgruppenleiters und betonte, daß ihn die gleichen Gefühle gegenüber den Kameraden der NSDAP bewegten, mit denen er sich durch die gleichen Ideale und den gleichen Geist verbunden fühle. Er versicherte dem Landesgruppenleiter seiner kameradschaftlichen Zusammenarbeit und steten Hilfsbereitschaft und bat, dem Stellvertreter des Führers in diesem Sinne seine Grüße übermitteln zu wollen.

### Die Betreuung der Kriegsopter

Mitarbeiter der NSDAP. in die Reihe der Politischen Leiter eingegliedert.

Nachdem der Stellvertreter des Führers im Einvernehmen mit dem Chef des Oberkommandos der Wehrmacht im September angeordnet hatte, daß das Hauptamt für Kriegsopter mit seinen nachgegliederten Dienststellen neben der bisherigen Arbeit auch zur Betreuung der Beschädigten und Hinterbliebenen des gegenwärtigen Einsatzes herangezogen wird, hat

nunmehr in Anlehnung an diese Veranlassung der Reichsorganisationsleiter der NSDAP, Dr. Ley, angeordnet, daß jeder Ortsgruppenleiter der NSDAP einen Beauftragten für Kriegsopterfragen in seinen Stab beruft.

Damit sind die seit Jahren in der Betreuung der Wehrmacht Mitarbeiter der Nationalsozialistischen Kriegsopterbetreuung (NSKOB) in die Reihe der Politischen Leiter der NSDAP eingegliedert, und zugleich ist die enge Zusammenarbeit mit der Versorgungsabteilung des Oberkommandos der Wehrmacht, insbesondere den Wehrmachtsfürsorge- und Versorgungsämtern, sichergestellt.

### Reichstriegeerbund spendet 50 000 RM.

Als erste Gabe für unsere Frontsoldaten.

Im 22. Wunschkonzert gab der Reichstriegeerbund, General der Infanterie H-Gruppenführer Reinhard, persönlich eine erste Spende der Kameradschaften des NS-Reichstriegeerbundes für unsere an der Front stehenden Soldaten bekannt. Diese Spende von 50 000 RM, die für die Anschaffung von 750 Rundfunkapparaten verwendet wurde, soll der engen Verbundenheit der im NS-Reichstriegeerbund vereinten Weltkriegssoldaten mit ihren jetzt an der Front stehenden Kameraden Ausdruck verleihen. General Reinhard sprach den Wunsch aus, daß die Rundfunkapparate, die in den nächsten Tagen in die Front, Fliegerhorste und an unsere blauen Jungen überliefert werden, die Verbindung zwischen Heimat und Front noch enger gestalten möge. Mit der Spende verband der Reichstriegeerbund die Grüße aller Kameraden des NS-Reichstriegeerbundes und ihre Wünsche für das Weihnachtsfest und ein siegreiches neues Jahr.

### Weihnachtsgaben für besetztes Gebiet

Für dienstleistende Polizeiformationen im ehemaligen Polen.

In der Hauptstadt Krakau des Generalgouvernements sind in diesen Tagen neun schwerbeladene Lastkraftwagen mit Weihnachtsgaben für die im besetzten polnischen Gebiet dienenden Polizeiformationen eingetroffen. Aus dieser Sendung wird jeder einzelne Mann der Ordnungspolizei und Sicherheitspolizei, der Polizeireserve, des NSKK sowie der sich größtenteils aus Volksdeutschen zusammensetzenden Hilfspolizei mit einer Weihnachtsspende bedacht werden.

Große Freude hat bei den im Generalgouvernement eingetroffenen Polizeiformationen auch die Ankunft einer Frontbibliothek hervorgerufen, die 1500 Bände nationalsozialistischer und Soldatenliteratur enthält. Der Wagen ist außerdem mit Lautsprecher- und einer Schmalfilmanlage versehen; er wird in den nächsten Wochen die Polizeiformationen im gesamten besetzten polnischen Gebiet besuchen und kurzweilige Unterhaltung bieten.

### Die deutsche Kunst ruht nicht

Weltaufführung des Films „Befreite Hände“ in München.

Unter dem Protektorat des Staatsministers und Gauleiters Adolf Wagner fand im Luisenparktheater in München, der Stadt der Deutschen Kunst, die festliche Welturaufführung des Dabaria-Films „Befreite Hände“ statt. Der Film ist mit den Prädikaten „künstlerisch besonders wertvoll“, „kulturell wertvoll“ und „feiertagsfrei“ ausgezeichnet.

Das Werk, dessen Drehbuch nach dem gleichnamigen Roman von Dr. Erich Gernsamer hergeleitet wurde, darf als eine Spitzenleistung der deutschen Filmkunst gewertet werden. Die Handlung zeigt den Weg eines Bauernmädchens zur begnadeten Bildhauerin, der ohne jede kitschige Sentimentalität packend und lebenswahr geschildert wird. In den Hauptdarstellern Brigitte Horn, Olga Tschekowa, Erna Wolf und Carl Radde hatte der Spielleiter menschlich und künstlerisch ausgezeichnet abgestimmte Mitarbeiter.

Zu der festlichen Uraufführung waren zahlreiche Vertreter des Staates, der Partei, der Wehrmacht und der Hauptstadt der Bewegung erschienen.

### Erfüllung einer Ehrenpflicht

Zusätzliche Betreuung für Verwundete und Hinterbliebene. Bevorzugte Behandlung sichergestellt.

Die Betreuung der Verwundeten und der Hinterbliebenen von Frontkämpfern steht der nationalsozialistische Staat als eine Ehrenpflicht an. Das kommt nicht nur in der vorbildlichen Form des Wehrmachtsfürsorge- und Versorgungsgesetzes sowie in der großzügigen Gestaltung des Familienunterhalts zum Ausdruck, der die entsprechenden Regelungen in England und Frankreich weit hinter sich läßt, sondern es soll auch die Grundtendenz bilden für die zusätzliche Betreuung durch die Zivilverwaltung. Ein gemeinsamer Erlass des Reichsarbeits- und Reichsinnenministers gibt die erforderlichen Anweisungen.

Das Wohl der Verwundeten und Hinterbliebenen, so sagt er, macht es vor allem erforderlich, daß die Fürsorgeverbände mit den zuständigen Wehrmachtsfürsorge- und Versorgungsstellen eng zusammenarbeiten. Die zusätzliche Betreuung kann danach insbesondere auf dem Gebiet der Berufs- und Arbeitsfürsorge notwendig werden. Die Betreuung der Verwundeten wird bereits während ihres Aufenthalts im Lazarett durch den Wehrmachtsfürsorgeoffizier eingeleitet. Im Vordergrund steht hierbei die Berufsberatung mit dem Ziel der Arbeitsvermittlung, erforderlichenfalls mit vorangehender Einschulung oder Umschulung. Verwundete, die des Schutzes des Schwerbeschädigtengesetzes nicht bedürfen, deren Ein- oder Umschulung aber nicht bis zur Entlassung zu Ende geführt werden kann, sowie Verwundete, die des Schutzes des Schwerbeschädigtengesetzes bedürfen, überweist der Wehrmachtsfürsorgeoffizier mit dem Zeitpunkt der Entlassung der Hauptfürsorgestelle zur weiteren Betreuung. Die Fürsorge- und Hauptfürsorgestellen haben besonders darauf zu achten, daß den Verwundeten und Hinterbliebenen in jeder Weise eine bevorzugte Behandlung zuteil wird. Ein verständnisvolles Eingehen auf ihre Wünsche wird als wichtig bezeichnet.

Mit der Bearbeitung der Angelegenheiten sind, soweit möglich, Kräfte zu betreiben, die selbst Frontkämpfer waren. Anträge sind umgehend zu bearbeiten. Eine Sonderregelung wird noch für erblindete und hirnverletzte Verwundete ergehen. Ferner wird die Krankenversicherung der Hinterbliebenen aus dem gegenwärtigen Einsatz besonders geregelt werden.

### Weihnachtsspende für Opfer der Arbeit

Zuwendungen von über 300 000 RM. bewilligt.

Vor einigen Tagen fand die übliche Weihnachtsstiftung des Ehrenauschusses der vom Führer ins Leben gerufenen „Stiftung für Opfer der Arbeit“ im Reichsministerium für Volksaufklärung und Propaganda statt. Es wurden bei dieser Gelegenheit 1653 Gesuche mit Zuwendungen aus der Stiftung bedacht. Der bewilligte Unterstützungsbetrag beläuft sich auf 300 046 RM. Die einzelnen Unterstützungsbeträge sind bereits auf dem Wege an die unterstützten Familien, so daß diese noch vor Weihnachten rechtzeitig in den Besitz der Beträge gelangen. Die aus der Stiftung bisher erfolgten Zuwendungen erreichen danach einen Gesamtbetrag von rund 6,3 Millionen RM.

### Drei Todesurteile des Reichsgerichts

Zwei Sitzungen des Besonderen Straßenats.

Auf Grund außerordentlichen Einspruchs des Oberreichsanwalts gegen rechtskräftige Urteile trat der Besondere Straßenrat beim Reichsgericht unter dem Vorsitz des Reichsgerichtspräsidenten erneut zu zwei Sitzungen zusammen.

Die erste Verhandlung richtete sich gegen Franz Schrauffetter und Celestin Kaupner, zwei vielfach vorbestrafte Verbrecher, die nach einem Wirtshausstreich einen

Arbeitskameraden in der gemeinschaftlichen Wohnung grundlos erneut angegriffen und in grausamster Weise zu Tode gemartert hatten. Beide Täter wurden zum Tode verurteilt.

In der zweiten Sitzung wurde gegen Rudolf Bromüller und Wilhelm Junglauss aus Würzburg verhandelt, die unter Ausnutzung der Verbundenheit einen Tag zuvor aus Polen zurückgekehrten Heereshandwerker erlitten und beraubt hatten. Der Senat verurteilte Bromüller, einen gefährlichen Gewohnheitsverbrecher, zum Tode. Junglauss, der noch jung und unbefragt ist, an der Tat auch nur in geringerem Maße beteiligt war, wurde mit 8 Jahren Zuchthaus bestraft.

### Uns Brockau und Angegend.

Brockau, den 21. Dezember 1939.

Deutschland ist die Gesamtheit aller deutsch empfindenden, deutsch denkenden, deutsch wollenden Deutschen. Jeder einzelne von uns ist ein Landesverräter, wenn er nicht in dieser Hinsicht sich für die Existenz, das Wohl, die Zukunft des Vaterlandes in jedem Augenblick seines Lebens persönlich verantwortlich erachtet: jeder einzelne ein Held und ein Befreier, wenn er es tut.

22. Dezember.

1891: Der Orientalist und Politiker Paul Anton de Lagarde in Göttingen gest. (geb. 1827). — 1900: Generalfeldmarschall Leonhard Graf v. Blumenthal in Quellenborn gest. (geb. 1810). — 1917: Beginn der Friedensverhandlungen in Freit-Liowitz. — 1931: Der Vorgehichtsforscher Gustav Kossinna in Berlin gest. (geb. 1858).

Sonne: A.: 8.09, U.: 15.48; Mond: U.: 3.20, A.: 13.19. Kürzester Tag, längste Nacht.

Und doch ist es das Ewigwiederkehrende, daß nur das Leid die Völker groß macht. Moeller von den Brüd.

23. Dezember.

1597: Der Dichter Martin Opiz in Buzlau geb. (gest. 1639). — 1827: Der österreichische Admiral Wilhelm v. Tegetthoff, der Sieger von Lissa (20. Juli 1866) geb. (gest. 1871). — 1870 (bis 24.): Schlacht an der Hallue unter Generalfeldmarschall Edwin von Manteuffel gegen die französische Nordarmee. Sonne: A.: 8.09, U.: 15.49; Mond: U.: 4.27, A.: 13.52.

### Hauptpfeiler der inneren Front

Ein alter Mann, Arbeitsinvalide und Rentenempfänger hat zu Beginn des diesjährigen Weihn. beim Stellen seines Unterstützungsantrages gesagt: „Ob mir dieses Jahr was bekommen, ist ganz unwichtig; wichtig ist allein, daß unseren Soldaten draußen nichts abgeht.“ Nun, der alte Mann, der selber vor 25 Jahren im grauen Ehrenrod für Deutschland gekämpft hat, dieser alte Soldat darf sicher sein: für die Männer der deutschen Wehrmacht ist auf das Beste gesorgt, aber auch die Alten, Arbeitsunfähigen werden trotz des Krieges nicht vergessen werden. Das Winterhilfswerk hilft ihnen, wie es ihnen in all den Jahren seit der Machtübernahme geholfen hat, ungeachtet der Tatsache, daß die Aufgaben des Kriegs-W.H.W. gegenüber den Vorjahren bedeutend erweitert wurden. Der Aufbau in der Ostmark und im Sudetenland ist noch lange nicht beendet — das namenlose Elend in den eroberten Gebieten erfordert den höchsten Einsatz der NSW — die Gesundheitsfürsorge wird im ganzen Reich mit allen Mitteln aufrechterhalten (man denke nur an die Maßnahmen zur Nachsichtbekämpfung) — bei der Aid- und Umsiedlung Volksdeutscher fällt der NSW. ein bedeutender Anteil aller Arbeit

Für Dein alljährliches Weihnachtspaket gibst Du im Kriegs-W.H.W. eine angemessene Geldspende

3.	50	Müller
10.	00	Kaufmann
2.	50	W. Müller
4.	—	—
3.	30	—

**Opfere!**

am 20.-21. Dezember

zu — die Entlastung erwerbstätiger Mütter und die NSW.-Jugendhilfe verlangen besondere Leistungen — wo ist da der Anfang, wo ist das Ende aller dieser, zum großen Teil kriegswichtigen Aufgaben?

Wenn die Bereitschaft zur Mitarbeit trotz der Mehrbelastung eines jeden nicht so groß wäre, wenn die Opferfreudigkeit nicht noch stärker als in den vergangenen Winterhilfswerken eingesetzt hätte — niemals könnten NSW. und NSW. die ihnen zufallenden Aufgaben erfüllen. Aber Einsatz und Opferwilligkeit von Millionen Volksgenossen sind Faktoren, mit denen sich Verge versehen lassen. Niemals vorher ist das so deutlich geworden wie in den letzten Monaten. Ungehörige Leistungen hat die NSW. in Polen vollbracht, Leistungen, hinter denen sogar die erfolgreiche Arbeit in der Ostmark und dem Sudetenland zurücktreten muß, und dabei ist das, was bisher in den neu gewonnenen Gebieten begonnen wurde, nur der Anfang. Nicht lange wird es mehr dauern, dann wird sich die NSW.-Arbeit in Polen und Lothringen, in Oberschlesien oder Orlschau in nichts mehr von der gut eingespielten Organisation in irgendeinem anderen NSW.-Gau unterscheiden.

Die nächstliegende Aufgabe ist die Gestaltung des Weihnachtspaketes, dem in diesem Kriegswinter eine erhöhte Bedeutung zukommt. Denn wenn auch bei uns Deutschen — im Gegensatz zu anderen Ländern — Weihnachten niemals ein Anlaß zu lärmenden Feiern war, wenn in diesem Jahr noch mehr als in Friedenszeiten die Feiertage uns vor allem eine Stunde ruhiger Besinnung schenken sollen, so wird doch alles geschehen, um bei den Familien der Soldaten, bei den Verwundeten in den Lazaretten, bei den Hinterbliebenen der Gefallenen kein Gefühl der Einsamkeit aufkommen zu lassen. Gewiß kann das große Leid, das im Gefolge eines jeden Krieges einhergeht, von keinem der Betroffenen genommen werden, dennoch liegt ein großer Trost in dem Gedanken, nicht ganz einsam und verlassen zu sein. Diesen Trost aber verleiht das W.H.W. zu geben, ebenso wie es den wirtschaftlich Schwachen eine kleine Sonderfreude zu geben vermag. Und deshalb wird auch das Kriegswinterhilfswerk ein Freudebringer zur Weihnachtszeit sein, aus der Erkenntnis heraus, daß gerade in erster Zeit die Freude strafpendend sein kann.

## Erlenkamp und seine Töchter

ROMAN VON EVA WENDORFF



Copyright by Aufwärts-Verlag, Berlin NW 7

171

Nachdruck verboten

Fräulein Falk holte nun darauf die Unterschriftsmappe aus dem Schreibzimmer, das heißt, sie brachte zunächst verhehentlich die Mappe, die für gewöhnlich Herrn Direktor Erlenkamp vorgelegt wird. Ich trug ihr auf, mir meine eigene Mappe zu suchen. Inzwischen warf ich einen Blick in die Diktate Generaldirektor Erlenkamps — seine Korrespondenz war mir jederzeit zugänglich — und sah hier die neun Kaufaufträge unterzeichnet liegen. Da Fräulein Falks Rückkehr sich verzögerte, habe ich die Briefe gepackt und geschlossen, und sie später der Sekretärin zur Abfertigung übergeben.“

Erlenkamp starrte den Syndikus mit weit aufgerissenen Augen an, seine Stirnadern schwellen. „Das ist nicht wahr, das läßt du, du Lump!“ schrie er erregt. Er wurde vom Vorsitzenden zur Ruhe verwiesen, hielt aber nur mühsam weitere Zornesausbrüche zurück.

„Herr Doktor Dahm, können Sie Ihre eben gemachte Aussage beenden?“ wandte sich Doktor Münzer an den Syndikus.

„Selbstverständlich!“ erklärte Dahm, ohne mit der Wimper zu zucken. Er machte einen ruhigen, durchaus vertrauenswürdig und zuverlässigen Eindruck.

Charlotte beobachtete voller Angst, wie ihr Vater, der sich bisher so tapfer gehalten hatte, sich vergeblich mühte, seine steigende Erregung niederzukämpfen. Wie durch einen Schleier beobachtete sie den Fortgang der Verhandlung; sie sah die übrigen Zeugen eintreten, sie hörte die Aussagen der geschädigten Geschäftsteile. Fast völlig übereinstimmend sagten sie aus, daß sie plötzlich — sie wußten nicht wie — in den Besitz großer Mengen Petroleum-Aktien gekommen waren, die dann mit einem Schläge wertlos geworden waren. Teilweise wären die Leute um ihr ganzes Vermögen gekommen, wenn sie nicht Erfaß erhalten hätten. Fast ausnahmslos erklärten alle, daß sie sich nicht geschädigt fühlten, und so, wie die Dinge heute lägen, gern die Anklage rückgängig gemacht sehen würden.

Die Verhandlung wurde ausgesetzt. Charlotte ging für eine halbe Stunde durch den Tiergarten, sie rang vergebens um Fassung. Sie befürchtete das Schlimmste.

Aber es kam anders, viel schlimmer noch, als sie gedacht hatte. Die Plädoyers des Staatsanwalts und des Verteidigers rauschten an ihr vorüber, das Gericht zog sich zur Beratung zurück. Und dann wurde der Spruch verkündet; der Banddirektor Erlenkamp wurde für schuldig befunden, widerrechtlich über Kundengelder verfügt zu haben. Von der Anklage der Fälschung der Geschäftsbücher wurde er freigesprochen.

„Der Angeklagte wird wegen Untreue in neun Fällen zu einem Jahr Gefängnis verurteilt“, so lautete die Entscheidung des Gerichts.

Charlotte, die voller Schrecken diesen Spruch gehört hatte, starrte angstvoll zu ihrem Vater hinüber und suchte in seinem Mienenpiel seine Empfindungen zu lesen. Sie war erstaunt, daß nach einer Sekunde des Erschreckens wieder dieselbe ruhige Entschlossenheit auf seinem Gesicht erschien, die ihr schon zu Beginn der Verhandlung aufgefallen war.

„Sie haben das letzte Wort, Angeklagter“, wandte sich der Vorsitzende an ihn. „Was haben Sie zu sagen?“

Erlenkamp stand auf. Er hob den Kopf, er warf einen blitzenden Blick zu Ronald Dahm hinüber. „Ich habe zu sagen, daß ich unschuldig bin. Und deshalb gehe ich auch nicht wieder ins Gefängnis!“ Seine Hand fuhr blitzschnell in die Rocktasche; in der nächsten Sekunde hatte er einen winzigen Revolver an die Schläfe gesetzt; er versuchte abzudrücken, aber der Schuß versagte.

Einem Augenblick später hatte ein Justizwachtmeister ihm die Waffe entziffen.

Charlotte hatte einen lauten Schrei ausgestoßen. Erlenkamp, der sich so läh des erhofften Auswegs beraubt sah, sank jetzt plötzlich auf der Anklagebank zusammen, als sei er wirklich getroffen worden.

Der Vorsitzende ließ ihn hinausbringen; die Verhandlung wurde geschlossen, der Saal in größter Eile geräumt. Auch Charlotte ging hinaus. Sie wollte, sie mußte versuchen, jetzt zu ihrem Vater zu kommen, ihm Trost und Mut zusprechen. Und — war er nicht wirklich krank? Schätzte er nicht ins Krankenhaus statt ins Gefängnis?

Schon am Ausgang wurde sie zu ihrem Erstaunen von einem Justizwachtmeister erwartet. „Fräulein Erlenkamp? Sie werden zum Untersuchungsrichter gebeten!“

Verwundert folgte sie dem Mann über Treppen und Gänge, bis sie im Amtszimmer dem Untersuchungsrichter gegenüber stand.

„Fräulein Erlenkamp“, begann der Beamte, der sie durch scharf geschliffene Brillengläser aufmerksam musterte. „Sie haben gestern nachmittag Ihren Vater im Untersuchungsgefängnis besucht, nicht wahr?“

„Ja, allerdings“, erwiderte Charlotte, noch ohne Ahnung, worauf der Richter eigentlich hinauswollte.

„Und was haben Sie ihm mitgebracht, Fräulein Erlenkamp?“

„Etwas Obst, ein paar Zeitungen — so wie immer“, antwortete Charlotte befremdet. „Der Wachtmeister war ja dabei, als ich ihm die Sachen übergab.“

„Und den Revolver hatten Sie in eine der Zeitungen eingeschlagen, nicht wahr?“

„Den Revolver?“ wiederholte Charlotte mühsam. „Sie meinen also... ich... ich sollte meinem Vater einen Revolver gebracht haben? Damit er sich erschlekt — mein eigener Vater? Aber das ist ja... furchtbar ist das, geradezu absurd, unmöglich!“

„Nun, Ihr Vater könnte ja den Wunsch ausgesprochen haben, daß Sie ihm eine Waffe mitbringen sollten. So abwegig ist das durchaus nicht, Fräulein Erlenkamp!“ erwiderte der Richter scharf. „Es spricht nämlich sehr viel, eigentlich alles dafür, daß Sie den Revolver eingeschmuggelt haben. Sie waren der letzte Besuch, den er vor der Verhandlung gehabt hat. Sie haben, wie der Justizwachtmeister Buttig befundet, beim Abschied zu Ihrem Vater gesagt: Vergiß nicht, daß es immer noch einen Ausweg gibt!“

„Ich meinte doch natürlich die Verurteilung!“ rief Charlotte ungeduldig.

„Noch auffälliger dürfte sein“, fuhr der Beamte unbeirrt fort, „daß Ihr Vater, nachdem er in seine Zelle zurückgebracht worden war, ein völlig verändertes Benehmen gezeigt hat. Während er vorher immer abwechselnd stumpf resigniert oder fieberhaft erregt gewesen war, soll er von dieser Stunde an ruhig und gefaßt, ja, beinahe heiter gewesen sein. Wie erklären Sie sich das, Fräulein Erlenkamp?“

„Es könnte mich ja nur freuen, wenn ihn mein Zuphuch so aufgerichtet hat!“ sagte Charlotte stolz. „Zedenfalls habe ich einen derartigen Ausweg, wie mein armer Vater ihn jetzt gesucht hat, niemals angedeutet. Und noch viel weniger ihm den Weg dazu geöffnet, wie Sie zu glauben scheinen.“

„Gut, Fräulein Erlenkamp. Ich darf Sie bitten, Ihre Erklärungen, die mein Protokollführer aufgenommen hat, zu unterschreiben!“ erklärte jetzt der Beamte. „Ich mache Sie aber darauf aufmerksam, daß Sie eventuell auf Ihre Aussage vereidigt werden!“

Charlotte nahm den Federhalter und unterzeichnete mit zitternder Hand das Protokoll. „Darf ich meinen Vater sehen?“

„Heute auf keinen Fall, Fräulein Erlenkamp“, erklärte der Richter eifrig. „Es wird sich erst finden müssen, ob Sie überhaupt wieder Sprecheraußlassung bekommen können!“

Charlotte machte sich in tiefster Niedergeschlagenheit auf den Heimweg. Unendliches Mitleid mit ihrem Vater erfüllte sie. Was mochte er in diesen Tagen gelitten haben, bis er sich zu dem Entschluß durchringen konnte, ein Ende zu machen? Dieser Entschluß also war es gewesen, durch den er für die Verhandlung Kraft und Haltung gewonnen hatte. Wie aber war er zu dem Revolver gekommen?

Erlenkamp lag völlig niedergebückt auf dem Bett in seiner Zelle. Die ungeheure Anspannung der letzten Stunden war zuviel für ihn gewesen. Sein Herz schlug hart und schwer, sein Kopf schmerzte und seine Hände waren eiskalt.

Verurteilt, also verurteilt! Heute abend würde es in allen Zeitungen stehen; er war vor der Welt entehrt, sein guter Name war gebrandmarkt. Das war eine Schmach, die für ihn, den streng rechtlich Denkenden, nie mehr auszulöschen war.

Stöhnend wälzte er sich auf die andere Seite, als könnte er so die quälenden Gedanken verschleuchen. Ach, nicht er allein würde an dieser Schmach zu tragen haben, auch seine Töchter, die doch seinen Namen trugen, würden darunter leiden. Sie waren jetzt die Kinder eines Vorbestraften Ueberall, wo der Name Erlenkamp genannt werden würde, würde man sich dieser Zusammenhänge erinnern. Alle Wege würden ihnen verbaut sein, sie würden nirgends mehr das herzliche Entgegenkommen, nie mehr die offenen Türen finden, die gerade der Name Erlenkamp sonst stets gewährleistete hatte.

Erlenkamp richtete sich auf; sein Atem ging so schwer, daß er zu ersticken meinte. Wo waren sie denn, seine Töchter? Warum waren sie nicht hier in dieser schwersten Stunde? Sie waren doch seine Kinder, sie gehörten doch zu ihm.

Gewiß, Charlotte war während der Gerichtsverhandlung dagewesen, er hatte gefühlt, wie ihr Blick auf ihm ruhte, aber wo waren seine beiden Töchter? Plötzlich begriff er nicht mehr, daß er selbst sie bisher ferngehalten hatte. Auf einmal überfiel ihn eine unsinnige Sehnsucht, wieder ihre zarten, fröhlichen Gesichter, die großen blauen Augen zu sehen, ihnen über das selbige Haar zu streichen. Sie mußten kommen, jetzt, bevor er die Gefängnishaft antrat, bevor man ihn in Anstaltskleidung steckte, und er keine Möglichkeit mehr hatte, sich zu pflegen, bevor er von Tag zu Tag grauer und verfallener aussehender würde, mußten sie zu ihm kommen, seine beiden schönen Lieblinge! Wie hatte er sie nur solange entbehren können: Hatte er nicht nur für sie gelebt und gearbeitet?

Erlenkamp verbrachte eine furchtbare Nacht. In den letzten Wochen hatte er sich fast an das Leben im Gefängnis gewöhnt gehabt, und er hatte es ertragen, da er doch immer auf die Hauptverhandlung gewartet hatte und sicher auf die baldige Befreiung rechnete. Jetzt war es wieder genau wie im Anfang, daß die Wände um ihn zusammenzurücken schienen, daß die Decke einzustürzen drohte, und daß Luft und Atem ihm fehlten.

Warum hatte die Waffe nur im entscheidenden Augenblick versagt! Es war so ein wunderbares, beruhigendes Bewußtsein gewesen, den Revolver in der Tasche zu fühlen und zu wissen: der Ausweg war da — man brauchte nur, wenn man es nicht mehr aushielte, die Tür aufzustoßen, und man war aller Qual, allem Leid, aller Sorge und Enttäuschung für immer entflohen! Und jetzt, jetzt mußte er nur hoffen, daß sein angegriffenes Herz nicht mehr lange mitmachte, daß sein einst so kräftiger Körper auch seine letzte Widerstandskraft verlor. Denn das Leben war für ihn sinnlos geworden; es gab nichts, als ein Dunkel ohne Lichtstrahl — und immer noch erschien der Tod als einziger Ausweg.

Paul Erlenkamp bedachte nicht, daß für den, der nicht zu überwinden vermag, dem es nicht gelingt, mit sich selbst ins reine zu kommen, auch der Tod keine Erlösung bedeuten kann.

Als er am nächsten Tage erfuhr, daß er vorläufig seine Zelle nicht sehen dürfe, ohne daß ihm der Grund bekannt wurde, brach er völlig zusammen. Er lag lange bewußtlos und mußte endlich ins Lazarett gebracht werden.

Strahlender Herbstsonnenschein lag über der Rennbahn in Hoppegarten; die Tribünen waren dicht besetzt, Publikum und Zaungäste drängten sich auf dem grünen Rasen. Die Wettlustigen standen in langer Reihe am Totalisator, um jetzt, im letzten Augenblick, womöglich noch auf „totfischeren Tip“ zu setzen.

Neugierige, ungeduldige und erwartungsvolle Blicke gingen zum Sattelplatz, wo sogleich das erste Rennen starten würde. Sachverständige und gelangweilte Augen musterten die Pferde, die nervös hin und her zu tänzeln suchten. Jetzt kamen endlich die Jockeys von der Waage. Die blau-goldenen Farben des Bergischen Stalles trug heute ein schmaler brünetter Mensch, der für einen Jockey ungewöhnlich groß war. Man hatte ihn noch nicht hier gesehen; man raunte sich zu, der Betreffende sei ein verfrachter Graf, der aus Not den Beruf ergriffen hatte.

„Ein bildhübscher Junge!“ raunte die rundliche, jugendlich zurechtgemachte Frau des Rennstallbesitzers ihrem Manne zu. „Wo hast du den aufgegebelt?“

„Er hat mich beinahe kniefällig gebeten, ihn einzustellen“, brummte Asberg, „scheint schwer in Schulden zu stecken, ein richtiger Windhund.“

Felix von Gaigern kümmerte sich nicht um das Gerede um ihn. Er klopfte seiner Stute, der schwarzen „Edeltraut“ den Hals und sprach ihr liebevoll zu. Aufmerksam prüfte er Zaumzeug und Sattelgurt. Er war vollkommen ruhig; er hatte schon manches Rennen geritten, als er noch die Uniform trug; er hatte viele Pokale als Siegestrophäen besessen, er hatte sie verschenkt und verschleudert oder auf irgendeine andere Weise eingebüßt. Sie waren ihm gleichgültig, wie ihm vieles gleichgültig geworden war, was einmal einem jungen Offizier das Leben lebenswert erscheinen ließ.

Jetzt endlich wurde das Zeichen zum Start gegeben. Geschlossen jagte zunächst das Feld vorwärts, bis sich am ersten Hindernis die Gruppe auflöste. „Wotan“, der braune Hengst aus dem Stall Heddinghausen, setzte sich an die Spitze.

Gaigern hielt „Edeltraut“, die ungestüm vorwärts drängte, zunächst zurück. Sie durfte sich nicht zu früh veranlassen, wenn sie bis zum Schluß auf der Höhe bleiben sollte. Ruhig ließ er ein paar andere Pferde an sich vorbeiziehen; ohne nach rechts oder links zu sehen, ließ er die Stute die nächste Hürde nehmen und hielt jetzt mitten im Schwarm der anderen auf das Haupthindernis, den großen Wassergraben, zu.

„Wotan“ hatte bereits mühelos den Graben genommen; ein Fuchs brach aus, und der Jockey mühte sich vergebens, ihn wieder vor den Graben zu bekommen. Der kleine Melz auf „Silbertaler“, der unmittelbar vor Gaigern den Graben zu nehmen versuchte, stürzte mit seinem Grauschimmel. „Edeltraut“ nahm auf einen leichten Schenkeldruck, ein geflüstertes anfeuerndes Wort, mit Leichtigkeit den Graben.

Jetzt verhielt Gaigern das Pferd nicht mehr, sondern ließ es gewähren. Rasch hatte die Stute alle Pferde hinter sich gelassen; nur „Wotan“ war noch immer um ein paar Pferdelängen voraus. Er näherte sich bereits der Mauer, er übersprang sie, wenn auch mit einiger Anstrengung.

Es fehlten nur noch ein paar hundert Meter bis zum Ziel. Wie ein fernes dumpfes Brausen tönten die anfeuernden und erregenden Rufe der Menge an Gaigerns Ohr; jetzt hatte auch „Edeltraut“ die Mauer genommen. Gaigern sah nichts als die beiden Ohren seines Pferdes und „Wotans“ dunkle Schenkel, die immer näher und näher rückten. Der Braune schien sich beim letzten Sprung etwas vertreten zu haben, er lahmt leicht und erreichte offensichtlich nicht wieder die Schnelligkeit, die er vorher besessen hatte.

Gaigern ließ „Edeltraut“ jetzt völlig freie Hand. Noch zwanzig Meter — jetzt war sie neben „Wotan“ —, noch zehn Meter —, jetzt hatte sich ihr Kopf um ein paar Zentimeter vor den des Braunen geschoben. Und mit einer halben Pferdelänge ging „Edeltraut“ vor „Wotan“ als erste durchs Ziel.

# Erlenkamp und seine Töchter

ROMAN VON EVA WENDORFF

Copyright by Aufwärts-Verlag, Berlin NW 7



181

Nachdruck verboten

Losender Jubel aus der Zuschauermenge brandete auf; Gaigern sah sich von Glückwünschenden umdrängt, im nächsten Augenblick hing ein Lorbeerkranz um seinen Hals, die Presseleute knipften. Die Photographen von der Wochenschau richteten ihre Apparate auf ihn. Gleich darauf wurde ein Mikrophon vor ihn hingehalten, und jemand forderte ihn auf, ein paar Worte zu seinem Sieg zu sprechen.

„Ich freue mich...“, soufflierte ein Unbekannter, und Felix von Gaigern wiederholte mit heiserer Stimme: „Ich freue mich.“ Aber die nächsten eingestrichelten Worte beachtete er nicht mehr und fuhr jetzt laut mit freierem Ton fort, „daß meine brave Stute das Rennen gemacht hat. Mag es sein, wie es will: das war doch wieder einmal ein Reiterfiel!“

Etwas betreten sahen die Umstehenden einander an; solche großen Worte wurden von den Jockeys für gewöhnlich nicht gebraucht. Der Mensch da fiel entschieden etwas aus dem Rahmen.

Es ging zurück zum Sattelplatz. Hier gewahrte Felix von Gaigern zu seiner Überraschung an Stelle der zum nächsten Rennen bereitstehenden Pferde eine Reihe auffallend gekleideter junger Damen...

„Was wollen die denn hier?“ wandte er sich an den Stalljungen Willi.

„Heute ist doch das große Moderennen, Herr von Gaigern, wissen Sie das nicht mehr?“ erwiderte der fixe Junge prompt.

Gaigern ließ seine Augen wohlgefällig mustern über die Schar der schlanken Mädels hingeleiten, die alle mit ausgefuchter Eleganz gekleidet waren und grazios auf und ab gingen. Plötzlich blieb sein Blick auf einer zierlichen Blondine ruhen, und er erschraf. Das war doch, Himmel! Das war doch Rose Erlenkamp! Wie war so etwas möglich?

Blitzschnell war er vom Pferd gegelitten und trat ohne Rücksicht auf die erstaunten Blicke der Umstehenden mitten durch den Schwarm der Mädchen auf Rose zu. „Fräulein Rose, was machen Sie denn hier?“

Rose, nicht im mindesten verlegen, sah lachend zu ihm auf. „Das gleiche könnte ich Sie fragen, Herr von Gaigern! Ich treibe hier nichts anderes als Sie auch: ich verdiene Geld!“ erklärte sie unbefangen.

„Sie sind also wirklich... als Vorführdame hier?“ fragte Gaigern immer noch ungläubig.

„Ja, allerdings“, erwiderte Rose leichtsin. „Und Sie als Jockey — das ist genau ebenso erstaunlich, wie mir scheint!“ Sie lachte; die Freude über das unerwartete Wiedersehen stand deutlich in ihren großen blauen Augen. „Wie gefällt Ihnen übrigens mein Kleid?“

Und Rose drehte sich langsam, wie auf einem Podium bei einer Modenvorführung, und hob leicht den linken Arm. Das schlaggrüne Kostüm mit Stunkbesatz sah ausgezeichnet auf ihrer zierlichen Figur; ihre zarten Farben, das goldblonde Haar bildeten zu dem Braun und Grün von Kleid und Hut einen wirkungsvollen Kontrast.

„Hübsch, sehr hübsch, Fräulein Rose. Aber...“, er unterdrückte weitere Einwendungen. „Darf ich Sie näher sehen? Wollen wir eine Tasse Kaffee zusammen trinken?“

Rose nickte ihm lächelnd zu. „Gern, Herr von Gaigern. Sobald wir mit unseren Vorführungen fertig sind, dürfen wir uns unter das Publikum mischen! Also: auf der unteren Terrasse in einer Stunde!“ Sie winkte leicht mit der Hand und reichte sich rasch in den Zug der eben davonschreitenden Mannequins ein.

Gaigern sah ihr kopfschüttelnd nach und ging hinüber in den Umkleideraum, um sich zurecht zu machen.

Der Regisseur Fred Bowitz beobachtete von seiner Loge aus mit dem Glas aufmerksam den Zug der Mannequins. Während des Rennens vorher hatte er keinen Augenblick das Glas erhoben, so stellte seine Frau Elvira, eine üppige Blondine, mit ärgerlichem Kopfschütteln fest. Aber die Mädchen, natürlich, die Mädchen mit den auffallenden Kleidern und dem herausfordernden Benehmen, die hatten es ihm angetan.

„Auf welche willst du denn setzen, Fred, daß du so interessierst zuschaust?“ so suchte sie ihn endlich mit herausforderndem Spott aus seiner Versunkenheit aufzuschrecken. „Wahrscheinlich nicht bloß auf eine, Elvira, auf mehrere!“ erwiderte er kurz, ohne das Glas von den Augen zu nehmen.

Seine Frau betrachtete gedankenvoll seinen schmalen Kopf mit dem gelichteten grauen Haar, seinen bageren Hals — er war wirklich nicht mehr der Jüngste, der gute Fred. Würde er denn nie vernünftig werden?

Jetzt nahm er das Glas herunter und winkte einen Platzanweiser heran. „Hier ist meine Karte. Bringen Sie sie sofort dem Inhaber vom Modehaus Herzler. Oder der Inhaberin, das ist egal. Ich habe dringend mit ihm zu sprechen.“

„Sehr wohl, mein Herr!“

Frau Bowitz hatte erkaunt aufgehört. „Selt wann interessierst du dich denn so für das Modehaus Herzler?“ fragte sie spöttisch. „Daß du für mich eine neue Kollektion bestellen willst, darf ich wohl kaum annehmen?“

„Das gerade nicht, meine Liebe“, erwiderte der Regisseur kühl und hob aufs neue das Glas.

Wenige Minuten später trat Frau Herzler in die Loge. Trotz des warmen Wetters trug sie einen Sealmantel, der bis zum Hals geschlossen war. Am Aufschlag leuchtete eine violette Orchidee. Sie war diskret geschminkt, auf dem silbergrauen Haar saß kokett ein kleines schwarzes Hüthen. „Sie hatten mich zu sprechen gewünscht, Herr von Bowitz?“ fragte sie eifrig. „Womit kann ich dienen?“

Der Regisseur war aufgestanden; nachlässig stellte er seine Frau vor und bat Frau Herzler, bei ihnen Platz zu nehmen. „Ich habe einen Auftrag für Sie, einen ganz großen Auftrag, gnädige Frau!“ Er zeigte lächelnd seine starken gelbgerauchten Zähne, das Einglas blitzte in der Sonne.

„Das freut mich!“ erwiderte Frau Herzler eifrig. „Ich hatte ja schon öfter das Vergnügen, Ihre Revuen und Filme zu beleutern!“

„Das sollen Sie auch diesmal, gnädige Frau. Aber diesmal wünsche ich nicht nur Kostüme von Ihnen — sondern auch die dazugehörigen Damen!“

„Wie meinen Sie das, Herr von Bowitz?“ fragte die Geschäftsinhaberin verblüfft.

Der Regisseur lachte. „Oh, durchaus nichts Unreelles, gnädige Frau! Ich möchte nur ein paar von Ihren Damen für meinen nächsten Film, in dem eine großartige Moderevue gezeigt wird, engagieren. Hoffentlich haben Sie nichts dagegen?“

„Oh, im Gegenteil“, versicherte Frau Herzler mit süßlichem Lächeln. „Es ist ja auch eine Reklame für mein Haus, wenn meine Mädels im Film auftreten. Sie werden sie mir doch nicht etwa ganz weg engagieren, nicht wahr?“

„Nein, nein“, beruhigte sie Bowitz, „es würde sich wahrscheinlich nur um ein paar Aufnahmetage handeln, an denen Sie Ihren Damen Urlaub geben müßten!“

„Gut, gut? Und haben Sie schon jemand ausgewählt?“

„Allerdings! Sechs Damen sind es, die mir sehr gut für meine Zwecke geeignet scheinen. Es wäre nett, wenn Sie mir nachher Gelegenheit geben würden, mir diese sechs einmal aus der Nähe anzuschauen!“

„Aber selbstverständlich, Herr von Bowitz! Also auf nachher!“ Und Frau Herzler rauschte hinaus, eine Wolke von Heliotrop-Duft schwebte hinter ihr her.

Frau Elvira sah ihren Mann vorwurfsvoll an. „Das hättest du mir auch gleich sagen können, mein Lieber!“

Felix von Gaigern lief fröhlich erregt planlos in der Menschenmenge herum. Er war in bester Laune, heute schien ein Glückstag für ihn zu sein. Erst der Sieg mit „Edeltraut“ — und dann, dann hatte er so unverhofft Rose Erlenkamp wieder getroffen! Da schien sein altes Glück mit Frauen wahrhaftig zu ihm zurückgekehrt zu sein!

Es schien ihm eine endlose Zeit vergangen zu sein, seit er Charlotte Erlenkamp zugesagt hatte, daß er sich von Rose zurückziehen würde. Er hatte wirklich sein Wort gehalten, so schwer es ihm auch anfangs geworden war. Er hatte seine Stellung im Lattersfall aufgegeben — einmal, weil sie ihm ohnehin nicht recht zusagte, und dann auch deshalb, weil er sich nicht denken konnte, daß Rose wirklich ihren geliebten Reitsport aufgeben würde. Er hatte inzwischen als Vertreter gearbeitet, war Reifender für eine Futtermittelfirma gewesen. Und dann war er endlich im Asbergschen Rennstall gelandet.

Und die ganze Zeit über waren seine Gläubiger hinter ihm hergewesen. Fast alles, was ihm gehörte, war gepfändet und versteigert worden. Jetzt besaß er nichts mehr außer dem, was er auf dem Leibe trug, und das war ein einziger, sorgfältig gepflegter Anzug, den er nur „für gut“ anlegte. Für gewöhnlich trug er seine Dienstkleidung, die Asberg gehörte.

In der Zwischenzeit hatte er manche interessante Frau, manches hübsche Mädchen kennengelernt, die ihm trotz seiner untergeordneten Stellung schöne Augen gemacht hatten. Er hatte auch versucht, auf das oft geübte Spiel einzugehen; aber immer wieder schob sich ein anderes Bild dazwischen — ursprünglich war es ein Doppelbild —, und sofort wurde jede neue Bekanntschaft ohne Reiz, und er brach die kaum getnüpften Beziehungen wieder ab.

Jetzt, da er Rose Erlenkamp so unverhofft wieder getroffen hatte, wurde ihm immer deutlicher klar, daß in diesem einen Fall sein leicht entzündbares Herz doch intensiver beteiligt sein mußte. Ihre Begegnung war rein zufällig — er hatte sie nicht gesucht —, und so konnte er sich auch mit gutem Gewissen als des Charlotte gegebenen Versprechens befreit ansehen.

Schon lange vor Schluß des letzten Moderennens sah er auf der Terrasse in dem Abschnitt, den Rose ihm angeden hatte. Verstoßen zählte er seine Barische. Er war beruhigt. Für heute würde es noch reichen. Und dann konnte man weiter sehen.

Endlich erschien Rose und trat mit strahlendem Lächeln auf ihn zu. Sie trug jetzt einen ganz glatten schwarzen Seidenmantel mit einem kleinen Hermelinkragen, unter einem weißen Filzhütchen quollen ihre blonden Locken hervor. Sie erschien ihm reizender als je.

Und als sie nun nebeneinander saßen und mit fröhlichem Lachen von tausend Nichtigkeiten plauderten, da überlegte er ernsthaft, wie er dieses leicht beschwingte Geschöpf für immer festhalten könnte. Ach, es war heute alles ganz anders als damals im Sommer, als er Maria zu lieben meinte und ihr seinen Heiratsantrag machte! Damals hatte er geglaubt, durch eine Verbindung mit dem Hause Erlenkamp seine verfallene Vermögenslage retten zu können. Im Vordergrund hatte der Wunsch nach Geld gestanden — die Liebe war erst als etwas Sekundäres dazu gekommen.

Heute, da er Rose wieder sah, war ihm mit einem Schlag klar geworden, daß seine Neigung ihr gehörte. Ihr, der Zarten, Lächelnden und Schussbedürftigen — und nicht der eigenwilligen und herben Maria. Und daß sie arm war, wenn auch nicht ganz so arm wie er, das störte ihn nicht im mindesten, im Gegenteil! Es schuf eine neue Verbundenheit zwischen ihm und ihr, sie waren jetzt beide „Abanque-Spieler“ geworden, die ihre kleine Chance da nutzten, wo sie sich bot.

„Und was machen Ihre Schwestern?“ fragte Gaigern beiläufig und bot Rose Feuer für eine zweite Zigarette.

„Lotte geht es gut, sie wird bald heiraten“, berichtete Rose. „Sie bekommt einen sehr netten Mann, wirklich, wenn er auch ein Krüppel ist, der arme Kerl.“

Felix von Gaigern zögerte, nach Maria zu fragen; vielleicht würde Rose ihm sein Interesse übelnehmen. Aber sie fuhr unbefangen fort: „Von Maria hören wir nichts, seit sie in New York ist. Lotte hat ein paar mal geschrieben, aber keine Antwort bekommen. Und der letzte Brief kam sogar als unbestellbar zurück.“

„Sie machen sich Sorge?“ fragte Gaigern vorsichtig.

Rose lächelte. „Ich glaube, Lotte macht sich Sorge. Aber ich nicht. Ich weiß ganz genau, daß sie eines Tages zurückkommt. Sie muß ja kommen, wir gehören ja doch zusammen, auch wenn Maria nichts davon wissen will.“

Sie sah in diesem Augenblick so kindlich-gläubig und vertrauensvoll aus, daß Gaigern sie am liebsten an sich gezogen hätte. Da das nicht möglich war, streichelte er nur vorsichtig ihre kleine weiße Hand, die vor ihm auf der otgemusterten Tischdecke lag. „Rose“, sagte er halblaut, „ich möchte...“

Aber er kam nicht weiter. Zwei große, schlank, junge Damen, in eng anliegenden Jackenkleidern, die eine mit einem Weißfuchs, die andere mit einem Silberfuchs um die Schultern, kamen aufgereggt auf den Tisch zu.

„Da ist sie ja endlich, die Ausreißerin!“ riefen sie lachend. Ohne Gaigern zu beachten, nahmen sie Rose in die Mitte und zogen sie zum Ausgang. „Rach, rach, Rose! Sie warten schon — wenn du nicht kommst, wird ar deiner Stelle Edith engagiert. Nun komm schon!“

„Herrgott, was soll ich denn?“ fragte Rose lachend, indes sie sich vergebens sträubte.

„Filmschauspielerin werden, was denn sonst!“

Rose schüttelte ungläubig den Kopf.

Und dann sah sie sich zu ihrem Erstaunen plötzlich dem Regisseur Bowitz und seiner Frau gegenüber. Und die beiden, die doch auf sie gewartet zu haben schienen, betrachteten sie jetzt so verblüfft, als hätten sie sie noch nie gesehen.

„Aber — aber — Sie sind doch Fräulein Erlenkamp, nicht wahr?“ fragte zögernd Frau Bowitz und streckte langsam ihre fleischige, ringgeschmückte Hand aus, um sie Rose zu reichen.

Rose nahm die Hand, sie begrüßte auch Bowitz. „Ja, ich bin Rose Erlenkamp“, sagte sie endlich zögernd. „Aber wieso — soll ich...“

Sie sah fragend von einem zum anderen, sie sah erstaunt auf ihre fünf Kolleginnen, die mit strahlenden Gesichtern abseits standen.

Aber jetzt hatte das Ehepaar Bowitz sich gefast. Eben wollte der Regisseur eine Erklärung geben, da fiel ihm seine Frau ins Wort: „Ja, wir kennen uns doch vom Presseball, Fräulein Erlenkamp, es war doch zu hübsch in Ihrer Loge! Und Ihr Herr Vater...“, sie brach rasch ab. „Wo ist denn das reizende Fräulein Schwester, das Ihnen so ähnlich sieht?“ fragte sie hastig, ablenkend.

„Meine Schwester ist in New York, sie tritt da mit der Tanztruppe Lindner auf“, antwortete Rose schnell, noch immer ohne Verständnis.

Frau Bowitz brach in ein helles, etwas gekünsteltes Gelächter aus. „Sehen Sie! Sehen Sie! Und Sie werden jetzt auch auftreten, Fräulein Erlenkamp, das ist ja großartig! Mein Mann will Sie nämlich für seinen neuen Film engagieren. Nicht wahr, Fred, Fräulein Erlenkamp bekommt doch den Solopart von den sechs Mannequins, von dem du vorhin gesprochen hast? Ich glaube, sie wird sich sehr gut für den Film eignen.“

„Wollen sehen, Elvira, wollen sehen!“ erklärte Bowitz kurz. „Das werden erst die Probeaufnahmen zeigen. Die Hauptsache ist, Fräulein Erlenkamp, daß Sie bereit sind, in meinem neuen Revuefilm mitzuwirken. Ich habe Sie nämlich hier auf der Rennbahn mit Ihren Kolleginnen soeben entdeckt, hatte aber, bevor ich Sie aus der Nähe sah, gar keine Ahnung, daß Sie Fräulein Erlenkamp sind. Um so schmeichelhafter für Sie — nicht wahr? Also abgemacht!“

Er hielt Rose die Hand hin und sie schlug ein. Sie sollte filmen — warum nicht? Es würde sicher sehr amüsant sein. Und auch ein bißchen Extrageld bringen.

Als Rose später im Kreise ihrer Kolleginnen unter Führung der Frau Herzler dem Ausgang zuschritt, wurde sie von Felix von Gaigern hier erwartet.

(Fortf. folgt)

## Wies Dein Heimatblatt, die Brodauer Zeitung

Bezugsgebühr monatlich 1,15 M., für auswärtige Bezahler durch die Post bezogen 1,88 M.

# So kämpften die deutschen Jäger

Ergebnisbericht von der großen Luftschlacht bei Helgoland.

D.N.B. ... 20. Dezember (PK.)

7 Uhr abends, Telephon: „Die Jagdstaffeln in X. haben in fast zweifelhafte Luftkampf von 44 schweren englischen Bombern 34 abgeschossen.“

10 Minuten später fahren wir eilig durch die Nacht. Wie ist es so etwas nur möglich? Das ist ja einfach toll. Da hat der gute Tommy ja gleich bei seinem ersten Massenangriff furchtbar eins auf die Nase bekommen. Wahrscheinlich wird ihm nun für lange Zeit die Luft vergangen sein, die deutsche Küste angulden.

12 Uhr nachts. „Wo finde ich den Kommodore?“ frage ich in der Hauptwache des Fliegerhorstes. „Er wird sicher noch mit seinen Offizieren im Kasino sitzen.“ Also hin. 5 Minuten später melde ich mich bei ihm, werde aufs liebenswürdigste empfangen und darf sofort nach Herzenslust fragen.

Dann erfahre ich folgendes: „Wie üblich, war ein Teil der Jäger unterwegs über See und flog Sperre. Es war schönes Sonnenwetter und deshalb auch ausgezeichnete Sicht. Eine Staffel war gegen 13.52 Uhr mit dem Auftrag gestartet, nach Westen zu fliegen. Da kam plötzlich durch FZ die Meldung, daß irgend etwas mit dem Tommy im Gange sei. Die betreffende Staffel drehte sofort um, und auf dem Rückflug zu den deutschen Nordseeflügen kam bereits die weitere Meldung durch, daß die Engländer mit einem Massenangriff auf ein modernes Kampfflugzeug angriffen. Minuten später“, so erzählt der Staffelführer, „sehen wir überall schon die Wolken von Gasdruckpunkten und dann auch die englischen Bomber.“

## Es war ein Mordsgebüme in der Luft.

Durch FZ. gab ich meiner Staffel um 14.20 Uhr den Angriffsbefehl, und dann ging's hin. Das war einfach toll. Es war ein Mordsgebüme in der Luft, ich habe so etwas noch nicht erlebt. Überall, wohin man sah, fiel der Tommy herunter. Überall wurden die Tommys von den deutschen Jägern gejagt. Ich selbst flog sofort einen englischen Bomber an und bekam gleich drei Treffer in meine Maschine. Einer ging haarscharf am Kopf vorbei. Hier ist übrigens das Geschick! Und der Staffelführer hatte dabei ein verbogenes und plattgedrücktes Glas aus der Tasche gezogen. „Ich habe es mir aufgehoben. Ich bekam den Engländer gut ins Visier, schoß, was aus dem Lauf herausging, und mußte dann abbrechen. Als ich aus der Kurve zurückkam und den nächsten Angriff fliegen wollte, fiel der englische Bomber wie ein Stein nach unten in den Bach. Ich erhielt dann auch sofort durch meinen Oberfeldwebel die Bestätigung, daß ich den Tommy erledigt hatte.“

## Überall wurden die Engländer gejagt.

Bei dem dauernden Herumkurven, Angriffsflogen und Jagen waren wir ziemlich weit auf See hinausgekommen. Wir befanden uns bereits 30 Kilometer südwestlich von Helgoland, aber noch immer wurden die Engländer von den deutschen Jägern gejagt. Überall fielen die englischen Bomber in's Wasser, lange Rauchfahnen hinter sich herziehend. Wir wechselten uns dauernd im Angriff ab. Mit fünf Maschinen waren wir zuletzt 150 Kilometer draußen auf See hinter den Engländern her, und alle paar Minuten schossen wir einen Tommy brennend herunter.

Gerade hatte ich mir wieder einen aus's Korn genommen, da merkte ich, daß mein Del die zulässige Höchsttemperatur weit überschritten hatte. In der Kabine roch es bereits sehr brenzlich. Verdammt, dachte ich, jetzt hast du sicher einen Schuß in die Delleitung bekommen. Also umdrehen und nach Hause! Eine Stunde später kam ich wieder im Horst an, machte zweimal kräftig und wurde gleich darauf von meinen Leuten mit einem richtigen Jubelgebrüll begrüßt. Nach und nach kehrten dann alle Maschinen meiner Staffel zurück, und keine war dabei, die nicht mindestens ein bis zwei Abschüsse hatte. Wir werden diesen Tag niemals vergessen.“

Ferner hatte ich Gelegenheit, den Oberfeldwebel Droste zu sprechen. Er erzählte mir folgendes: „Wie mein Staffelführer schon sagte, hatten wir Sperre geflogen und bekamen dann durch FZ. Nachricht, daß 15 schwere englische Bomber von Wellington auf den Angriff waren. Unsere Staffel war ihnen am nächsten, und wir griffen natürlich sofort an. Das erste, was wir machten, war, daß wir die Engländer auseinanderpönten, damit wir besser Einzelangriffe machen konnten. Ich habe verschiedene Anflüge über See gemacht, allerdings erst ohne Erfolge. Dann traf ich 200 Kilometer nordwestlich auf See auf sechs zerpönte Tommys. Ich griff gleich den ersten an, und sofort ging mein guter Tommy auf 600 Meter herunter. Ich machte einen zweiten Angriff, schoß, was herausging, worauf er sich flach aufs Wasser legte und nach etwa 30 Sekunden absoff. Von der ganzen Besatzung ist niemand mehr aus der Riste herausgekommen.“

Ein kleines Intermezzo: Ein Feldwebel einer anderen Staffel hatte sich ausgeschossen. In seiner Rut flog er einen schweren englischen Bomber ganz dicht an, flog über 100 Kilometer im englischen Verband mit und drohte den Engländern dauernd mit der Faust.

## Eine Staffel meldet allein 15 Abschüsse.

Der Führer einer anderen Staffel, Hauptmann Reineke, erzählt über den Tagkampfbefehl der Jäger folgendes:

„Der gestrige Tag war für uns eine große Ueberraschung. Ich persönlich war mit meiner Staffel unterwegs. Als ich auf unserem Horst landete, um zu tanzen, sah plötzlich das Sperrfeuer der Flak ein, und schon sahen wir die Tommys. Wir starteten sofort wieder und sausten hinter ihnen her. Ein Leutnant von meiner Staffel schoß allein drei Maschinen hintereinander ab. Ich selbst flog mit meiner Maschine, begleitet von der Maschine meines Adjutanten, über See, und wir trafen auch bald auf englische Kampfmaschinen. Mein Adjutant schoß fast aus dem Handgelenk heraus eine Maschine ab. Als ich dann zurückkam, war schon große Freude auf dem Plage. Die Motoren fielen mir beinahe um den Hals. Gestern hatte meine Staffel 15 Abschüsse. Das macht zusammen mit den 32 Abschüssen, die wir in Polen hatten, 47 Abschüsse, die auf das Konto meiner Staffel gehen.“

## Ein einmaliges großes Erlebnis.

Nun noch ein letzter Erlebnisbericht eines Oberleutnants, der mit seinem Schwarm 18 Tommys angriff. Er selbst schnappte sich gleich einen, schoß auf kürzester Entfernung mit allen Waffen, und schon klatschte der Tommy in den Bach. Er erzählte dann weiter: „Ich machte nun neue Angriffe auf verschiedene Engländer und vercheuchte sie bis ungefähr 200 Kilometer nordwestlich vorum. Zu diesem Zeitpunkt wurden noch sieben Engländer von vier deutschen Maschinen verfolgt. Ich nahm mir wieder einen aus's Korn, bekam ihn gut ins Visier und schoß ihm aus beiden MG's mitten in die Kabine hinein, schien aber zunächst keinen Erfolg zu haben; als ich der zweiten Angriff machte, bemerkte ich an der rechten Tragfläche des Engländers, so etwas hinter dem Motor, zwei gelbe Punkte und war im ersten Augenblick etwas erstaunt. Das schien ja wie Mündungsfeuer von Kanonen auszusehen. Beim dritten Angriff merkte ich dann, daß diese beiden Punkte der Beginn eines Brandes der rechten Fläche waren. So ist es richtig, dachte ich mir, und dann gab ich dem Tommy den Gnadenstoß, indem ich ihm nochmals eine Trommel in die rechte Fläche knallte. Sekunden später brach die rechte Fläche ab, Stückflammen schossen aus dem Rumpf, und mein zweiter Tommy fiel aus 1500 Meter brennend in den Bach. Für mich war der ganze Luftkampf ein einmaliges großes Erlebnis. Noch niemals habe ich so viel Tommys in der Luft gesehen, und noch niemals sah ich so viel Tommys brennend topfüber in den Bach sausen.“

Hoffentlich hat Mr. Chamberlain für uns deutsche Jäger etwas Verständnis und schickt uns möglichst bald wieder solche Massen von englischen Bombern herüber.“

# Oberleutnant Schumacher

Oberleutnant Karl Schumacher, der mit dem Eisernen Kreuz 1. Klasse ausgezeichnete Kommandant des siegreichen Jagdgeschwaders, wurde am 19. Februar 1896 in Meine in Westfalen geboren. Er trat am 14. August 1914 als Kriegsfreiwilliger bei der Ersatzabteilung Feldartillerieregiment Nr. 7 ein. Im Jahre 1916 trat er zur Kriegsmarine über, wo er am 16. März 1918 zum Leutnant zur See befördert wurde. Im Weltkrieg erwarb er sich das E. K. 2. Klasse und das Flieger-Beobachtungs-Abzeichen. Am 22. November 1919 schied er aus dem Wehrdienst aus. Am 1. Mai 1934 trat er als Hauptmann wieder in die Wehrmacht ein, wurde am 1. August 1936 zum Major und am 1. Oktober 1939 zum Oberleutnant befördert.

# Von gestern bis heute

## Leistungsteigerung auch bei Ausbildung der Fachkräfte.

Der Beauftragte für den Vierjahresplan, Generalfeldmarschall Göring, hat durch Verordnung den Reichswirtschaftsminister beauftragt, im Einvernehmen mit den beteiligten Reichsministern alle Maßnahmen zu treffen, die notwendig sind, um die Leistungsfähigkeit der deutschen Wirtschaft durch die Ausbildung und Förderung von Fachkräften zu heben. Er ist insbesondere ermächtigt, zu diesem Zweck einzelne Vorschriften der Reichsgewerbeordnung zu ändern oder das Gesetz durch neue Vorschriften zu ergänzen.

## Die ersten Deutschen aus Volkshygiene und Gaskrieg.

In diesen Tagen wird auf deutscher Seite der erste Transport von Volkshygiene- und Gaskriegsdeutschen auf Grund des mit der UdSSR geschlossenen Gegenseitigkeitsvertrages über die Umsiedlung eintreffen. Auf deutscher Seite sind umfangreiche Vorbereitungen getroffen worden, diese nunmehr in den großdeutschen Raum zurückkehrenden Volksdeutschen auf das gastlichste zu betreuen und ihnen jegliche Unterstützung und Hilfe zuteil werden zu lassen.

## Wenn Frankreich siegen würde...

Wie der Mailänder „Popolo d'Italia“ feststellt, sei nach französischer Ansicht die Ursache aller Uebel der Vertrag von Versailles, weil der niederträchtige Vertrag von 1919... nicht niederträchtig genug gewesen sei. Frankreich wiederhole nun immer wieder, daß seine Friedensbedingungen — wenn es siege — besser, d. h. schärfer und noch mehr von Irrentümmern erfüllt sein müßten, als beim letztenmal. Wenn es siegen würde!

## Duff Cooper droht Sowjetrußland.

Der immer noch auf Propagandareise befindliche ehemalige englische Minister Duff Cooper erklärte in einem Vortrag in Bridgeport (Connecticut), England wie alles, was Finnland zu helfen. Falls Finnland aber unterliegen und Rußland die Kontrolle Sandhagens erlangen sollte, werde England den Krieg gegen die Sowjetunion erklären.

# Merlei Neuigkeiten

Soldaten tragen sich in das Goldene Buch ein. Die Stadt Bischofshofen in Hannover hat in einem Weihnachts-Feldpostbrief an alle ihre Bürger, die Soldaten sind, die Bitte gerichtet, sich bei ihrem nächsten Heimatbesuch in das Goldene Buch der Stadt einzutragen. Diese Erinnerung an die Kriegszeit wird einmal von besonderer ortsgeschichtlicher Bedeutung werden.

Kinderreiches Neurode. In einer Festerkunde wurden in Neurode (Niedererschlesien) nochmals an 215 Mütter die Ehrentreue verteilt. Weitere 300 Mütter werden demnächst



mit dieser Auszeichnung geehrt werden. Bis jetzt sind in dieser nur 10 000 Einwohner zählenden Stadt 700 Ehrentreue ausgegeben worden, von denen die meisten silberne und goldene waren.

Lübecker Hanseloge für Marie Hamsum. Die Dichterin und Gattin Anni Hamsums, Frau Marie Hamsum, stattete vor ihrer Heimreise über Lübeck in der Hanselstadt dem Reichslontor der Nordischen Gesellschaft einen Besuch ab. Bei ihrem Aufenthalt in Lübeck wurde ihr als Geschenk des Oberbürgermeisters das künstlerisch gestaltete Modell einer Hanseloge überreicht.

Das letzte Umsiedlerschiff in Gotenhafen. Als letztes Umsiedlerschiff trat der Dampfer „Drotawa“ mit 271 Rückwanderern aus, Keval in Gotenhafen ein. Der Gotenhafener Ueberseebahnhof hat damit seinen Betrieb eingestellt. Inzugesamt sind über 40 000 baltendeutsche Umsiedler durch den Ueberseebahnhof durchgeschleust worden.

Anschläge auf die Weihnachtspost in England. Wie eine Neuter-Meldung besagt, haben Postbeamte in Andover in der Grafschaft Hampshire zahlreiche Umschläge gefunden, die einen leicht empfindlichen Explosivstoff enthielten. Die britischen Behörden haben den Verdacht, daß die Weihnachtspost auf diese Art möglicherweise von Anhängern der Irischen Republikanischen Armee vernichtet werden sollte.

Reiche Goldader in Sibirien entdeckt. In der Gegend von Tscheljabinsk wurde eine äußerst reiche Goldader entdeckt. Innerhalb von drei Tagen haben einige Bergarbeiter 12 Kilogramm Gold zum Vorschein gebracht. Besonders interessant ist der Umstand, daß der Feingehalt des Goldes sich mit zunehmender Tiefe der Goldader erhöht.

# Schlesische Nachrichten

## Arbeitsstagung der Gaustudentenführung

Der Gaustudentenführer Schlesien, Dipl.-Ing. Hauptmann, hatte nach Breslau eine Arbeitsstagung einberufen, zu der sämtliche Amtsleiter der Gaustudentenführung Schlesien und die Studentenführer sämtlicher Hoch- und Fachschulen erschienen waren. Die Arbeitsstagung begann mit einer Ansprache des Gaustudentenführers, an die sich Einzelbesprechungen über die Lage der Studentenbundesgruppen an den schlesischen Hoch- und Fachschulen schloßen. Auch die neuen Aufgaben für das kommende Trimester wurden kurz durchgesprochen.

Der zweite Tag wurde ausgefüllt mit einem Referat des Amtsleiters Politische Erziehung, in dem die Wichtigkeit der Erziehungsarbeit im NSD-Studentenbund gerade in der Kriegszeit herausgestellt wurde. Anschließend sprach der stellvertretende Gaustudentenführer, Dr. Fischer, über die neue Großaufgabe des deutschen Studententums im Kriegspropagandaeinsatz. Am Nachmittag hatten sich sämtliche Kameradschaftsführer und Führer des NSDStB der Breslauer Hoch- und Fachschulen eingefunden, um in der großen Schlusssprache des Gaustudentenführers zusammengelassen die Aufgaben des NSD-Studentenbundes in diesem Entscheidungsjahr des deutschen Volkes und damit das Ziel der weiteren Arbeit zu erhalten. — Die Vorführung der letzten Filme aus dem studentischen Landdienst und vom Gaustudententag schloß die Arbeitsstagung.

## Mollke-Erinnerungen in Schlesien

Das Dorf, in dem der Feldmarschall wohnte.

Nur wenige Kilometer von Schweidnitz entfernt liegt das Dorf Kreifau. Es würde sich von so vielen anderen schlesischen Landgemeinden kaum unterscheiden, wenn ihm nicht

ein großer Mann der Geschichte zur Bedeutung verdorben hätte. Kreifau kann sich nämlich rühmen, zweite Heimat und Ruhestätte des Feldmarschalls von Moltke geworden zu sein, jenes genialen preußisch-deutschen Schlachtenlenkers, dessen strategische Gedanken erst jüngst wieder bei den Betrachtungen über den siegreichen Feldzug in Polen oft zitiert wurden.

Das Schloß, in dem der Feldmarschall wohnte, ist das Wahrzeichen von Kreifau. Bis heutigentags hat sich in ihm vieles so erhalten, wie es zu Lebzeiten des Feldmarschalls war. Vor allem haben das Schloß, das Arbeits- und das Schlafzimmer keine wesentlichen Veränderungen seit der Zeit erfahren, da Graf Moltke sie bewohnte. Schlicht, wie das ganze Wesen dieses Mannes war, sind auch diese Räume. Auf dem einfachen Schreibtisch steht ein altertümliches hölzernes Schreibzeug und neben dem Tisch ein einfacher Schautelstuhl. In den Ecken des Arbeitszimmers haben alte Fahnen ihren Platz, und die eine Wand bedeckt eine Tafel, die den vom Feldmarschall selbst zusammengestellten Stammbaum trägt. In dem Raum steht auch noch die lange Pfeife des Grafen, und neben ihr liegt seine von ihm viel benutzte Schnupftabakdose. Auch die Stiefel, die der Feldmarschall einst trug, befinden sich noch hier. Schön geschnittene Schränke bergen Ehrenurkunden, Ehrenbriefe und historisch bemerkenswerte Schreiben, alles bedeutungsvolle Dokumente der dankbaren Anerkennung, die dem Feldmarschall entgegengebracht wurde.

Es ist über 70 Jahre her, daß der damalige Freiherr von Moltke Kreifau und die dazugehörigen Güter Werichau und Nieder-Gräbich erwarb. Zu dieser Zeit war er 67 Jahre alt. Moltke, der Norddeutscher war, hatte schon in jungen Jahren Schlesien kennen und lieben gelernt. Mit 25 Jahren weite er zur Kur in Bad Salzbrunn, und in den folgenden Jahren kam er mehrfach nach Schlesien zu militärischen Vermessungen. 1856 hatte Prinz Friedrich Wilhelm, der spätere Kaiser Friedrich III., eine Reise nach Schlesien unternommen, und Moltke war als Adjutant sein Begleiter. 1866 hatte Moltke, der Sieger von Königgrätz, Schlesien beschützt, und ein Jahr darauf wurde es seine zweite Heimat.

Unter den älteren Einwohnern von Kreifau ist der Aufenthalt des Grafen noch in lebendiger Erinnerung. Man weiß zu berichten, daß der Feldmarschall am liebsten im Garten sich aufhielt. Er half dem Gärtner beim Beschneiden der Sträucher und stand ihm auch sonst bei in der Pflege der Anlagen. Merkwürdige Verwechslungen soll es dabei gegeben haben, weil manche Besucher glaubten, einen Landmann oder einen Gärtner vor sich zu haben und nicht den berühmten Grafen, den die ganze Nation als den großen Feldherrn und Soldaten verehrte. Gern beschäftigte sich der Graf aber auch mit der Zeichenkunst und mit Musik, wobei er vor allem die seinen Welfen Mozarts liebte. Moltke war ein sehr sparsamer Mann, aber für soziale Zwecke hatte er immer eine offene Hand. Er sorgte dafür, daß die Gemeinde ein eigenes Schulhaus bekam, er errichtete für die Kleinen eine Spielhölle und schuf eine Schulbibliothek, die auch die Erwachsenen benutzen konnten. Um Schul im Kinderherzen den Sinn fürs Sparen zu wecken, schenkte er jedem Kind beim Schuleintritt ein Sparbuch. Wenn jemand in Not war, half er, ohne daß er davon viel Aufhebens machte.

In der Nähe des Schlosses befindet sich ein stiller Hain von Tannen und Eichen, die der Gutsbesitzer einst selber gepflanzt hatte. Hier hat der große Marschall und Denker seine letzte Ruhestätte gefunden, in einem schlichten Grottenstempel ruht seine sterbliche Hülle. An dieser Stätte weilen, besonders im Sommer, viele Besucher. In ehrfürchtigem Schweigen gedenken sie vor seinem Sarkophag seines deutschen Lebens und seiner Vaterländischen Taten, die unvergänglich in die Ruhmesblätter der Geschichte eingetragen sind.

# Aus Breslau

## Studentinnen fertigten Spielzeug an.

Die Arbeitsgemeinschaft nationalsozialistischer Studentinnen der Landesmusikschule Breslau veranstaltete eine Ausstellung der Spielzeugarbeiten, die sie für arme Kinder an die NSD abliefern. Die verschiedensten Arten von Spielfiguren für Knaben und Mädchen werden nun auf dem Gabelstisch ausgestellt werden und viel Freude in manches Haus bringen. Die Ausstellung zeigte, daß die Studentinnen von heute nicht nur ihrem Studium nachgehen, sondern auch jeberzeit mit der Tat sich für ihr Volk einsetzen.

Sirchberg. Grönlandfalken im Niesengebirge. Der deutsche Nordlandsforscher Ferdemertien hatte von seiner letzten Grönlandfahrt mehrere Falken mitgebracht, von denen ein Paar auf der Goldhöhe im Niesengebirge anzuflehen versucht wird. Wie nun feststeht, dürfte der Versuch gelingen sein. Die Raubvögel, herrliche schneeweiße Tiere mit leicht geflochtenem Federkleid, haben sich vollkommen akklimatisiert und sind gut durch die Wälder gekommen, so daß die Falkenfanten im Niesengebirge weiter ausgebaut werden wird. Der Zweck des Experimentes ist, den klugen Raubvogel in den deutschen Bergen einzugewöhnen, um ihn später als Jagdfalken verwenden zu können.

Bad Rudowa. Tod durch Kohlenoxydgasvergiftung. Der 23jährige italienische Landarbeiter Vittorio Rosolen in Gellenu bei Bad Rudowa und sein Arbeitskamerad bewohnten auf dem Dominium eine Wohnfläche mit anschließender Schlafkammer, in die sie, um sie anzuwärmen, ein Blech mit glühenden Kohlen stellten. Während dies bisher noch glücklich ausging, weil sie Holzspalten verwendet hatten, erlitten beide, als sie jetzt Steinkohlen hierzu benutzten, eine Kohlenoxydgasvergiftung. Rosolen wurde tot aufgefunden, während man seinen Kameraden am Leben zu erhalten hofft.

Frankenfein. Schöne Pferde — eine tote. Infolge Schenens seiner Pferde stürzten in Oberjohnsdorf im Kreise Frankenfein der Bauer Franz Scholler und sein siebenjähriges Lächterchen vom Wagen und wurden überfahren. Das Kind war sofort tot, während der Vater schwerverletzt ins Krankenhaus geschafft werden mußte.

## Drei Volkschädlinge hingerichtet

### Diebstahl an Frontsoldaten mit dem Tode bestraft.

Am 20. Dezember 1939 sind die 19jährigen Peter Gafil und Josef Schmalhofer aus Augsburg hingerichtet worden, die von Sondergericht München wegen Verbrechen nach § 4 der Verordnung gegen Volkschädlinge zum Tode und zum dauernden Verlust der bürgerlichen Ehrenrechte verurteilt worden sind.

Gafil und Schmalhofer, zwei sittlich verwahrloste und schon in jungen Jahren auf die Verbrechenslaufbahn geratene Burschen, haben am 27. September 1939 einen Arbeitssameraden, der als Soldat im Felde stand, in seiner Heimatwohnung bestohlen. Nachdem sie seinen Schrank erbrochen hatten, haben sie den größten Teil seiner Habe gestohlen und ein Sparfaßbuchs seiner Frau entwendet. Mit der Vollstreckung der Todesstrafe hat eine besonders verwerfliche Tat, durch die ein Frontkämpfer unter Ausnutzung der durch den Kriegszustand geschaffenen Verhältnisse ausgeplündert wurde, ihre gerechte Sühne gefunden.

Ferner ist am 20. Dezember 1939 der vom Sondergericht in München wegen Verbrechen gegen die Verordnung gegen Volkschädlinge zum Tode und zum dauernden Verlust der bürgerlichen Ehrenrechte verurteilte Wilhelm Cndres hingerichtet worden. Endres, ein vielfach vorbestrafter Gewohnheitsverbrecher, gab sich am 9. September 1939 in München gegenüber der Mutter eines im Felde lebenden Soldaten als dessen Oberfeldwebel aus und schwindelte ihr zahlreiche, für ihren Sohn bestimmte Sachen ab.

## Vollstreckung eines Todesurteils

Am 19. Dezember 1939 wurde der am 17. November 1911 in Frauenkirchen geborene Franz Vogner hingerichtet, der vom Sondergericht Wien wegen Mordes zum Tode verurteilt worden ist. Vogner lauerte in Frauenkirchener Frauen, an denen er sich ohne Grund rächen wollte, weil sie ihn nicht erhört hatten, auf, um sie aus dem Hinterhalt zu erschließen. Zwei verlebte er, eine — ein 16jähriges Mädchen — tötete er dabei.

# Ein Schiff für Johannes

Erzählung von Werner Jörg Lüdtke

„Dies Stück ist mir zu klein, Uwe“, sagte Hein Paulsen.

„Weißt du, ich will ein ganz großes Schiff schnitzen. So gut einen Meter lang. Eine Biermaßbart soll es werden. Und, was ich noch sagen wollte: weich muß das Holz sein! Binde am besten, das schnitzt sich gut weg.“ Uwe Glogers suchte zwischen den Holzblöcken, die in der Werkstatt lagen: „Dieses ist wohl recht, Paulsen?“

„Ja, das ist gut. Was willst du dafür haben?“ Uwe dachte einen Augenblick nach. „Für wen ist das Schiff?“ fragte er dann.

„Es ist für den Jungen. Für meinen Johannes. Das alte haben sie ihm in Kotka geklaut — und er hängt doch so an so Kram.“

Hein Paulsens Sohn, der Junge, war 28 Jahre alt und schwamm im Augenblick irgendwo zwischen Bombay und Schanghai. Sorgfältig wickelte Uwe den Holzblock in eine alte Zeitung. „Da nimm ihn nur so mit, — wenn es für den Johannes ist. Der Junge ist mir lieb und in der Sägemühle so gut zu Hause wie bei dir am Deich. Wie geht es ihm? Hat er geschrieben?“

Der Alte zog einen zerknitterten Brief aus der Tasche. „Den bekam ich vorige Woche. Aus Medan, unten, auf Sumatra. Du kannst ihn gleich lesen.“ Sorgfältig glättete der andere das Papier. Dann wandte er sich zur Tür: „Nietchen! Komm doch eben her! Hein Paulsen ist da und hat einen Brief vom Johannes. Von Sumatra!“

Das Nietchen, Uwes kleine Hausfrau, kam herbegetrippelt. Sie hatte gleich die Brille mitgebracht, und Uwe machte sich ans Lesen:

Lieber Vater! Wir liegen nun schon drei Wochen in Medan, und die „Anna Bollmann“ muß überholt werden. Wir hatten im Indischen Ozean einen schweren Sturm und verloren die ganze Decksladung. Aber von der Mannschaft ist bis auf den Maschinisten, der sich den Arm verbrüht hat, niemandem etwas passiert. Auch ich bin gesund. Wie geht es am Deich? Könntest Du vielleicht die Kammer von Mutter ein bißchen herrichten? Es ist nämlich, weil ich in Medan geheiratet habe. Franziska Hoffmann heißt sie und stammt aus dem Hessischen. Sie war ein Jahr in Medan bei einer Familie und hat auf die Kinder aufgepaßt. Aber das Klima hier ist nichts für sie. In zwei Monaten kommt sie zu uns. Hoffentlich magst Du sie leiden. Die „Anna Bollmann“ geht am Freitag wieder in See. Wir haben direkte Ladung nach Antwerpen. Ich mußte dann gleich ab und komme nach Hause. Du könntest harm Klippers mal fragen, ob er nicht wieder für ein paar Monate einen Zweitmann für seinen Kutter braucht. Viele Grüße Dein Sohn Johannes.

„Das ist aber mal ein feiner Brief, Hein“, sagte das Nietchen, als Uwe das Blatt sinken ließ.

„Ja, das ist es. Da kommt nun endlich wieder eine Frau ins Haus. Ich glaube, es ist ganz gut so.“ Dann mußte Paulsen der Alte gehen. „Es ist auch wegen des Bootes, daß ich jetzt heim muß“, sagte er. „Ich möchte es schon fertig haben, wenn Johannes von See kommt.“

Die „Anna Bollmann“ wurde in der Scheldemündung im Nebel von einem Norweger gerammt und versank mit Mann und Maus. Als man Hein Paulsen die

Nachricht brachte, war er eben dabei, den Steven für die Biermaßbart zu schneiden. Er legte mit zitternden Händen Holz und Messer beiseite und ging hinaus auf den Deich. Ohne Mantel und ohne Mütze.

Der scharfe Nordost riß in seinen Haaren, — sein Atem stieg schloßweiß wie der Rauch eines kleinen Feuers in den herbstlichgrauen Himmel. Es begegneten ihm Leute unterwegs. Mit denen sprach er vom Wetter, von den Fischen und den Schafen. „Ja, ja, es wird bald Winter werden.“

Er kam erst spät am Abend wieder nach Hause. Der Uwe und das Nietchen warteten auf ihn. „Es ist alles Gottes Wille“, sagte das Nietchen, und dicke Tränen liefen ihr über die Waden. Uwe sah hinaus auf das Meer, das schaumig in der Dunkelheit stand. „Solange es das Meer gibt, wird es auch Leid geben“, sagte er.

Hein Paulsen nahm das Schiff, das nun schon fast fertig war und packte es in die Truhe. Dann ging er nach nebenan in die Kammer und schloß sie hart und laut hinter sich.

An der letzten Station der Inselbahn holte Hein das Mädchen aus Medan ab. „Also du bist nun die Franziska, die Frau von meinem Johannes. Es ist schön, daß du einmal gekommen bist, um mich zu besuchen. Es ist so einsam in dem Haus am Deich, seit der Johannes nicht mehr auf den Meeren fährt.“



Zeichnung: Harber - M.  
„Du machst das Schiff fertig?“ fragte Uwe. „Ja, es ist doch für Johannes.“

Das Mädchen hülfte sich fester in den schwarzen Mantel und nahm den Arm, den ihm der Alte bot. Das also war der Vater Hein. Er hatte dieselben grauen Augen und den gleich schleppenden Gang wie der Johannes.

„Hat er Ihnen oft von mir geschrieben?“

„Nein. Nur in einem Brief. Aber wenn mein Johannes gern hat, der ist wohl schon wert, daß er in der Kammer seiner Mutter schläft.“

Die beiden klappten gegen den Wind, der scharf vom Westen herüber gegen den Deichweg und die Geest wehte, dem Hause zu.

Drei Wochen sollte die Franziska bleiben, das war so ausgemacht. Aber es wurden dann schon acht. Sie führte dem Alten die Wirtschaft und kannte sich bald aus in Küche und Kammer. Und Hein Paulsen wurde nicht müde, ihr alles zu zeigen.

„Was ist denn in dieser Truhe?“ fragte Franziska

„Die ist leer. Es ist nur noch das Schiff drin, das ich für Johannes habe schnitzen wollen. Beinahe war es schon fertig. Nur die Masten fehlten noch, die Deckaufbauten und der Anstrich. Und dann der Steven sollte noch etwas schmaler sein. Der Johannes hat immer gesagt: ein Steven muß sein wie ein Rasiermesser. Sonst taugt das ganze Schiff nichts. Aber nun hat es ja keinen Sinn mehr. Es ist ja niemand, der an der Bark seine Freude haben könnte.“

Franziska ging zum Fenster und sah über die Dünen. „Du könntest das Schiff schon fertig schnitzen. Ich wüßte jemand, der sich mal darüber freuen würde.“

Der Alte trat neben sie und nahm ihren Kopf zwischen seine runzeligen, harten Hände. Franziska hatte die Augen niedergeschlagen und ihre Wangen glühten. Hein Paulsen strich ihr über das dunkle Haar. Dann nahm er das Schmitzmesser aus der Truhe und das Schiff dazu und setzte sich an den Ofen. „Wie ein Rasiermesser muß so ein Steven sein“, nickte er.

Eine Woche später brachte die Inselbahn Franziskas ganze Habe, und die Schränke und Truhen in dem Haus am Deich füllten sich.

Zu Weihnachten kamen Uwe und das Nietchen und brachten ihre Glückwünsche zum Fest. Hein Paulsen sah am Ofen und pinselte an der Bark. „Franziska“ hieß sie. So hätte der Johannes sie ja wohl auch genannt. „Du machst das Schiff fertig?“, fragte Uwe.

„Ja, es ist doch für den Johannes.“ Der Alte lächelte und sah hinüber zu Franziska, die am Tisch mit Tassen und Tellern hantierte. Und auch Uwe und Nietchen saßen zu Franziska. Die hatte wieder ihre glühenden Wangen und schien etwas zerfahren. Sie stieß die Zuckerdose um. Die drei Alten stießen sich an und lachten.

„Ich hab' noch etwas Beize zu Hause“, sagte Uwe. „Die werde ich dir mal mitbringen. So eine Bark muß aussehen, als ob sie schon hundertmal ums Kap Hoorn gefegelt wär. Und dann hab' ich auch noch einen bunten Gummiball. Der ist mal angetrieben. Und ein paar Weißsoldaten und ein Wilderich.“

Hein Paulsen seufzte. „Ich seh' schon, daß der Johannes mehr in der Sägemühle sein wird als bei uns. Na ja. Er wär ja auch gut aufgehoben bei euch. Aber eins steht fest! Zur See kommt der Bub mir nicht!“

Das Nietchen nickte. „Nein. Zur See kommen unsere Kinder ja nie. Wir erlauben das nicht. Du hast es dem Johannes damals nicht erlaubt — und wir unserem Willi. Das ist immer wieder das gleiche — und es wird auch immer so bleiben, solange die See bleibt.“

## Der Eid

Von Wilhelm Lennemann.

Im Gerichtssaal ging es lebhaft zu. Bauern füllten den engen Raum. Heute macht ihr Dorf Geschichte und da wollen sie dabei sein. „Und ich sag', sie schwört nicht!“ sagt einer und trumps mit seinem Knotenstock auf.

„Und sie wu's doch!“ erwidert sein Gegner. „Ein solch' schlechtes Frauentum wu' ich nimmer zur Mutter haben!“ wirft ein dritter ein.

„Ruhel!“ gebietet der Richter, „oder ich lasse räumen!“

Er nimmt Rücksicht auf seine Bauern, und er hat drum seine Anforderungen an Ruhe und Stille schon um etliche Grade herabgemildert; aber schließlich steht doch die Gerichtsverhandlung und nicht ein Bauernanzug auf der Tagesordnung.

Was war geschehen! — — —

Der Bauer Trockels in Ostfönnen war gestorben, ohne ein Testament zu hinterlassen, und nun sollten Bauernrecht und -brauch in Kraft treten, und die bestimmeten: Der Älteste Sohn bekommt den Hof, und die Geschwister werden abgefunden wie's der Hof eben verträgt.

So war's auch hier geschehen. Der älteste Sohn, Karl, hatte Hof und Erbe erhalten, und der Jüngere, Fritz, hatte sich mit ein paar tausend Talern zufrieden geben müssen. Da war alles in Recht und Ordnung. Das war die Meinung der Bauern, aber nicht die des Fritz. Der machte ein altes Dorfgeschwätz wieder lebendig, das bei der Geburt des Karl umgegangen war und besagte, der sei gar nicht der Sohn der Bäuerin, sondern der Jungmagd und der kinderlosen Frau nur unterschoben worden. Das habe der Bauer getan, um seinen Namen zu erhalten und seinem Hofe einen Erben zu geben.

Und viele der Bauern hatten damals stumm dazu genickt und das ganz in der Ordnung gefunden. Bauerngeschlecht und Bauernrechte hatten auch ein Recht, und das hatten sie gefordert und erhalten. Die Bäuerin mußte sich darein schicken.

Aber dann war nach Jahren ganz unverhofft ein zweiter Junge auf den Hof gekommen. Da zweifelte niemand an einer Rechtmäßigkeit. Also war wohl auch bei dem ersten alles in Ordnung gewesen, und die Schwäger von damals wurden ziemlich kleinlaut.

Die Bäuerin selbst war jedenfalls aufgeblüht wie eine Blume. — Aber die Jahre der Not hatten ihren Lebenswillen schon zu sehr zermürbt und nun die Lust kam, war er nicht mehr stark genug, sie zu tragen. Nach einigen wenigen Wochen stiebt sie dahin und starb.

Die beiden Jungen aber wuchsen und wurden stark und hoch, und da der Ältere in die Zwanzig ging, war er ein stämmiger vollwertiger Bauer, der überall anklopfen konnte, da nur ein heiratfähiges Mädchen stand.

Doch wenn er auch voll Kraft und Lust war und auf Tanzböden und Kirchweihen seinen Mann stand, so verlor er seine Kraft auch nicht. Sein gegen 10 Jahre

jüngerer Bruder Fritz dagegen ging den Weg zu Lal. Er liebte Pflug und Acker nicht sonderlich, und die Stadt sah ihn häufiger, als dem alten Bauern lieb war.

Fritz hatte sich auch anfangs in die Erbteilung gefunden, bis ihm ein städtischer Winkelreiber einen Floh ins Ohr setzte und er mit der Anforderung auftrat, einziger Sohn des Bauern zu sein, und den Hof als alleiniger Erbe beanspruchte.

So waren die Brüder vors Gericht gekommen.

„Ruhe dahinten!“ ermahnte der Richter noch einmal und las die Klage vor. Fritz ergänzte und wiederholte: Jedermann im Dorfe kenne das Gerede, und sehr viele seien überzeugt, daß Karl nicht der Sohn der Bäuerin, sondern der Jungmagd wäre, die seitdem ein Mittelkind zwischen Magd und Bäuerin geworden und jedenfalls nach dem Tode seiner Mutter die herrschende Stellung der Bäuerin tatsächlich eingenommen habe. Die dörfliche Geburtshelferin sei leider gestorben, sonst würde wohl die Wahrheit schnell zu erfahren sein, aber die Magd müsse unter Eid vernommen werden.

Das sagte nicht viel, jedenfalls nichts Neues. Das alles war den Bauern bekannt und hielt ihre Zungen in Ruhe.

Nun mußte sich Karl dazu äußern: „Ja, von dem Geschwätz habe er auch einmal gehört, aber er glaubte ihm nicht. Auf den Höfen liefen an den langen Winterabenden allerlei Mären um. Er erkenne jedenfalls nur die verstorbene Bäuerin als seine Mutter an und die Magd nur als eine liebe, treue Pflegerin seiner Kindheitsjahre. Wenn diese mit besonderer Liebe und Zuneigung um ihn gewesen und ihn mit fast mütterlicher Sorgfalt umgeben hätte, so sei das darum sehr wohl zu verstehen, und es sei nicht nötig, nach sündigen Motiven zu suchen. Und wenn er der Magd auch heute noch gut sei, so sei das eine ganz natürliche Dankeschuld. Mehr wisse er nicht zu sagen.“

Auch die übrigen Zeugen konnten nur das Gerücht bekräftigen. Tatsachen für seine Bekräftigung wußten sie nicht beizubringen.

Nun wurde die Magd aufgerufen. Da kam Leben in die Bauern! Ein jeder rechte den Kopf vor. Die Magd, bald fünfzigjährig, trat vor. Verschüchtert und zitternd, die Hände zugen hin und her.

„Nun Zeugin“, begann der Richter, der ihre Vereidigung bis zum Schluß der Vernehmung ausgesetzt hatte, „Sie wissen, um was es sich handelt, äußern Sie sich einmal!“

Die Magd blieb stumm. Ihre Lippen lagen hart aufeinander. Die Augen sahen verloren zu Boden.

„Ich weiß von nie, Herr Richter!“ sagte sie endlich hart und tonlos.

„Sie haben doch von dem Gerücht gehört!“ Die Magd nickte.

„Dann frage ich Sie auf Ihr Gewissen hin: Ist an diesem Gerücht etwas Wahres?“

Da blinnte die Magd auf, wollte wohl den Richter ansehen, ihre Augen aber gingen an ihm vorbei und ihr Blick blieb an der Wand haften, hart, als sei er festge-

halten. Ihr Mund laute an einer Antwort, und dann sprach sie wie aus weiter Ferne: „Von meiner nicht!“

„Sie wollen damit sagen, daß Sie nicht die Mutter des Angeklagten sind!“

Wiederum nickte der Kopf. Die Magd blieb unbeweglich stehen. Einen Augenblick suchte es wohl in ihr, dann aber hing sie sich wieder in ihren starren Blick. — — „Sie hat keine Courage!“ kam es ärgerlich und vernehmlich aus dem Zuhörerraum.

„Ruhe!“ gebot der Vorsitzende. Und er wandte sich an die Magd: „Nun Zeugin, antworten Sie!“

Die hatte sich inzwischen gefaßt und gefunden: „Ich kenne den Karl nun bald an die dreißig Jahre, ich hab' mir zu schaffen mit ihm!“

„Aber so erklären Sie uns die bevorzugte Stellung, die Sie in dem Hause innehaben.“

Da kam Leben in das tote Gesicht der Magd. Ein mattes Leuchten stieg in ihre Augen, ein feines Lächeln legte sich um ihren Mund.

„Ich habe meine Pflicht all' die Jahre hindurch wider den Hof und seinen Herrn getan, und da war keine Sünde dabei!“

Eine kleine Stille war, jeder fühlte den Segen der Erde, in dem die Magd die Jahrzehnte gestanden und sich gesonnt.

Dann erbat der Anwalt des Klägers das Wort. Er suchte, die Magd durch geschickte Fragen hin- und herzuweisen und irreführen, aber ihre knappen und kurzen Antworten boten keinen Eingriff, da er hätte einfallen können. Da mußte auch er von ihr lassen.

Da nun alles Wesentliche gefragt war und kein Anlaß war, die Magd nicht zu verzeihen, ging der Vorsitzende dazu über, ihr den Eid abzunehmen.

Er hieß sie vortreten. Die Hand, die noch immer krampfhaft das Geländer gehalten, ließ los. Alle Bangigkeit, die vordem in das Holz geflossen, lebte nun wieder in dem Arme der Frau. Der Richter machte sie auf die Heiligkeit des Eides und auf die Strafen aufmerksam, die ein Faltscheld mit sich brachte. Und dann setzte er sein Barett auf. Die Richter und Beisitzer standen auf.

„Nun, Zeugin, sprechen Sie mir nach: Ich schwöre bei Gott, dem Allmächtigen und Allwissenden . . .“

Die Lippen der Magd bebten, ihr Atem ging schwer, ihre Augen sahen vor sich, gingen dann zum Tisch. Gepreht wiederholte sie die einzelnen Worte: „Ich schwöre bei Gott, dem Allmächtigen und Allwissenden . . .“

„Daß ich die lautere Wahrheit gesagt . . .“ fuhr der Vorsitzende fort.

„Daß ich die lautere . . .“ Und wendet sich blitzschnell um. Die Hand greift zum Herzen . . .

„Karl!“ schreit sie, „mein . . .“

Schlägt zu Boden. Noch einmal schaut sie auf, da liegen die Augen des Bauern über ihr. Und was der in ihnen gelesen, hat er nimmer gesagt, und keiner hat ihn danach gefragt. Und dann brühte er die Augen zu, die ihm zu einem lebendigen Buche geworden.

# Ehrung der kinderreichen Mütter

Nachstehenden Müttern wurde am letzten Sonntag das vom Führer geschaffene „Ehrenkreuz der deutschen Mutter“ verliehen:

## Ortsgruppe Brodau-Nord

### Stufe 1: goldenes Ehrenkreuz

Pauline Schneider, Pulststraße 20  
Anna Sarenba, Hauptstraße 32  
Maria Weidner, Hauptstraße 8  
Pauline Embus, Breslauer Straße 5  
Anna Ulrich, Dierschleplag 4  
Anna Münch, Bahnhofstraße 19  
Elisabeth Linke, Breslauer Straße 13  
Victoria Domeński, Hauptstraße 32  
Alma Flögel, Güterbahnhof  
Martha Glas, Breslauer Straße 43  
Verta Kopton, Dierschleplag 2  
Julie Hollmann, Grenzstraße 6  
Maria Roschel, Grenzstraße 1  
Anna Kapiga, Walterstraße 4  
Marta Banger, Breslauer Straße 3  
Anna Kowalski, Breslauer Straße 15  
Luise Koperlik, Walterstraße 3  
Klara König, Breslauer Straße 28  
Berta Schellik, Grenzstraße 6  
Agnes Schuster, Walterstraße 3  
Auguste Schönwig, Breslauer Straße 15  
Ernestine Simon, Breslauer Straße 22  
Emma Sobirey, Pulststraße 11  
Pauline Romach, Hauptstraße 32  
Emma Niepaul, Hauptstraße 21  
Auguste Rosel, Breslauer Straße 29  
Maria Bohrmann, Breslauer Straße 15  
Maria Voch, Pulststraße 7  
Marta Schwarz, Hauptstraße 8a  
Berta Strauch, Hauptstraße 28  
Marie Bollmer, Breslauer Straße 6  
Marta Winkler, Breslauer Straße 27  
Martha Wagner, Breslauer Straße 18  
Hedwig Wierig, Pulststraße 49  
Emma Kriebel, Breslauer Straße 20  
Berta Göbel, Breslauer Straße 20  
Auguste Jellisch, Breslauer Straße 24  
Rosina Wölkel, Kirchstraße 3

### Stufe 2: silbernes Ehrenkreuz

Wally Schimmel, Breslauer Straße 28  
Helene Siol, Breslauer Straße 33  
Emma Pohl, Mühlberg 3  
Anna Riebsch, Pulststraße 21  
Martha Merzin, Pulststraße 4  
Martha Riebig, Breslauer Straße 24  
Elisabeth Kahlert, Breslauer Straße 28  
Auguste Kleinert, Pulststraße 9  
Alma Kuffel, Pulststraße 45  
Anna Reil, Pulststraße 13  
Luise Jacobi, Pulststraße 17  
Anna Reinrich, Vormerkstraße 3  
Martha Hildebrandt, Breslauer Straße 22  
Martha Hadamka, Mühlberg 1  
Maria Groß, Walterstraße 2  
Anna Kriber, Breslauer Straße 38  
Martha Ernst, Breslauer Straße 12  
Ernestine Hentschel, Pulststraße 14  
Martha Mochalle, Bahnhofstraße 21  
Pauline Pantke, Hauptstraße 9  
Ernestine Wuttke, Breslauer Straße 16  
Auguste Kriebel, Pulststraße 12  
Luise Kunze, Breslauer Straße 4  
Marta Kramer, Breslauer Straße 14  
Anna Konchal, Vormerkstraße  
Henriette Trebe, Bahnhofstraße 20  
Johanna Hoffmann, Bahnhofstraße 19  
Selma Lehmann, Walterstraße 4  
Hedwig Kiehl, Breslauer Straße 3  
Charlotte Steiner, Hauptstraße 23  
Berta Sambale, Hauptstraße 21  
Anna Romach, Walterstraße 3  
Emma Gerlach, Hauptstraße 7a  
Klara Rinte, Pulststraße 1  
Marta Bruff, Winkler Allee 4  
Meta Hlegner, Breslauer Straße 25  
Anna Klempner, Hauptstraße 13  
Gertrud Hoffmann, Breslauer Straße 10  
Martha Rohner, Pulststraße 15  
Luise Jattke, Breslauer Straße 17  
Sophie Schöffel, Walterstraße 3

### Stufe 3: bronzenes Ehrenkreuz

Gertrud Jirpel, Breslauer Straße 5  
Thella Weiser, Breslauer Straße 12  
Emma Tschler, Walterstraße 2  
Auguste Tschler, Breslauer Straße 17  
Anna Strigle, Walterstraße 2  
Elisabeth Scharf, Bahnhofstraße 21  
Klara Scheler, Friesenweg  
Anna Schubert, Hauptstraße 35  
Emilie Schrom, Pulststraße 46  
Marta Sukale, Breslauer Straße 26  
Marta Pohl, Breslauer Straße 4  
Anna Vult, Breslauer Straße 9  
Auguste Piontel, Breslauer Straße 40  
Martha Dösig, Breslauer Straße 29  
Marta Rentwig, Friesenweg  
Anna Müller, Breslauer Straße 42  
Agnes Nowara, Breslauer Straße 30  
Luise Menke, Breslauer Straße 19  
Martha Weisner, Grenzstraße 1  
Elisabeth Müller, Grenzstraße 1  
Gertrud Modrot, Walterstraße 4  
Emma Wieruch, Pulststraße 16  
Emma Krause, Breslauer Straße 21  
Margarete Kähler, Hauptstraße 7  
Else Krause, Breslauer Straße 28

Käte Kaufmann, Hauptstraße 7a  
Maria Jattke, Breslauer Straße 30  
Mathilde Janit, Breslauer Straße 43  
Anna Janus, Pulststraße 22  
Auguste Jaeschke, Breslauer Straße 21  
Anna Nömann, Pappelweg 1  
Elise Gollbamm, Pulststraße 13  
Anna Flögel, Breslauer Straße 17  
Selma Franke, Bahnhofstraße 21  
Hedwig Grell, Breslauer Straße 2  
Martha Hoffmann, Hauptstraße 8  
Johanna Heydem, Walterstraße 2  
Erna Harmel, Breslauer Straße 12  
Martha Hagelmüller, Vormerkstraße  
Selma Haasler, Breslauer Straße 28  
Marta Girth, Breslauer Straße 34  
Agnes Gebauer, Mühlberg 4  
Emilie Ebnor, Breslauer Straße 25  
Martha Erben, Kirchstraße 13  
Agnes Beder, Dierschleplag 1  
Frida Abtstos, Breslauer Straße 5  
Rosina Schönwig, Hauptstraße 32  
Pauline Bödner, Pulststraße 43  
Elisabeth Langhammer, Pulststraße 48  
Marie Meißner, Breslauer Straße 4  
Emma Reim, Hauptstraße 8  
Luise Rysch, Breslauer Straße 38  
Jda Mitschke, Winkler Allee 2  
Elisabeth Jätel, Walterstraße 3  
Berta Reinhardt, Hauptstraße 8  
Anna Neugebauer, Breslauer Straße 30  
Jda Frenzel, Breslauer Straße 42  
Auguste Schröder, Bahnhofstraße 21  
Elisabeth Jippel, Breslauer Straße 13  
Minna Bedmann, Breslauer Straße 28  
Pauline Kresschmer, Hauptstraße 7  
Emma Thomas, Breslauer Straße 8a  
Gertrud Kaiser, Sportplatz  
Anna Mitschke, Pulststr. 2  
Marie Matzschofsky, Hauptstr. 34  
Auguste Wenzel, Hauptstr. 25  
Anna Hiller, Breslauer Str. 26  
Susanna Ubler, Pulststr. 44  
Anna Usmann, Breslauer Str. 23  
Marta Dieban, Breslauer Str. 5  
Marta Wagner, Breslauer Str. 10  
Anna Kuhlmann, Breslauer Str. 3  
Anna Rybon, Breslauer Str. 17  
Erika Gumann, Hauptstr. 7  
Rosina Wagner, Breslauer Str. 26  
Berta Freund, Walterstr. 4  
Johanna Gienald, Breslauer Str. 18  
Pauline Frey, Breslauer Str. 14  
Helene Schön, Breslauer Str. 36  
Emma Weber, Hauptstr. 7  
Berta Köhler, Walterstr. 4  
Luise Pelz, Breslauer Str. 23  
Elisabeth Höhn, Breslauer Str. 20  
Klara Schneider, Hauptstr. 12  
Marta Sternal, Pulststr. 48  
Helene Katay, Breslauer Str. 27  
Anna Katay, Bahnhofstr. 20  
Marta Demmig, Friesenweg 1  
Hedwig Felte, Winkler Allee 3  
Anna Knorn, Breslauer Str. 37  
Marta Hönisch, Hauptstr. 34  
Pauline Nippert, Pulststr. 47  
Martha Fladee, Schulstr. 4  
Ernestine Grotkopf, Schulstr. 4

Mathilde Elfer, Hagfeldstr. 1  
Auguste Förster, Gartenstr. 7  
Bertha Förster, „ 28  
Maria Förster, Bieresstr. 12  
Maria Gasse, Günterstr. 4  
Auguste Gawenda, Hagfeldstr. 8  
Agnes Guttsche, Bieresstr. 16  
Caroline Hanke, Günterstr. 6  
Maria Heinrich, „ 20  
Elisabeth Hentschel, Adolf-Hitler-Platz 15  
Martha Linke, Gartenstr. 26  
Luise Pippert, Hauptstr. 16a  
Berta Bipski, Bahnhofstr. 6  
Emilie Metzner, Günterstr. 4  
Jda Milde, Heydebrandstr. 7  
Helene Nowaroth, Bieresstr. 9  
Martha Nidel, Bahnhofstr. 5  
Anna Pantke, Heydebrandstr. 2  
Pauline Pfingst, Bieresstr. 6  
Elisabeth Riedel, „ 8  
Clara Rodowicz, Hauptstraße 21  
Jda Schäfer, Adolf-Hitler-Platz 1  
Rosina Schindler, Bieresstr. 6  
Barbara Schlegel, Adolf-Hitler-Platz 8  
Luise Schmidt, Günterstr. 5  
Elisabeth Schröder, Bieresstraße 9  
Anna Schwarzer, Gartenstraße 8  
Margarete Standfuß, „ 7  
Pauline Stähr, Adolf-Hitler-Platz 1  
Hildegard Treczlat, Bieresstr. 16  
Martha Weiß, Adolf-Hitler-Platz 3  
Emma Gieseler „ 18  
Pauline Gieseler, Günterstr. 2  
Jofefa Klug, Heydebrandstr. 7  
Martha Liske, Günterstr. 21  
Hedwig Scholz, Heydebrandstraße 8

### Stufe 3: bronzenes Ehrenkreuz

Johanna Urmann, Gartenstraße 25  
Ernestine Wochig, „ 5  
Luise Brauer, Bieresstraße 3  
Auguste Breuer, Günterstr. 24  
Hedwig Dohde, Bahnhofstr. 12  
Agnes Dreilich, Hagfeldstr. 8  
Lucia Dubil, Heydebrandstr. 7  
Martha Elfer, Günterstr. 24  
Pauline Elfer, Bieresstr. 3  
Josefine Ernst, Hagfeldstr. 1  
Martha Fering, Heydebrandstraße 2  
Agnes Gärtner, Adolf-Hitler-Platz 10  
Jda Göbel, Gartenstr. 10  
Anna Goldmann, Bieresstr. 18  
Elisabeth Gahn, Hauptstr. 26a  
Elisabeth Hanke, Bieresstraße 5  
Elisabeth Haubitz, Adolf-Hitler-Platz 4  
Jda Heimann, „ 14  
Anna Hentschel, Bieresstr. 18  
Rosina Hollmann, Gartenstr. 11  
Fiora Jachke, Heydebrandstr. 8  
Martha Janit, Gartenstr. 8  
Lucia Karl, Hagfeldstr. 8  
Gertrud Kasperner, Gartenstr. 9  
Agnes Kattner, Bieresstraße 10  
Emilie Kuntze, „ 12  
Marie Kuntze, Gartenstr. 26  
Marie Klose, Heydebrandstr. 1  
Martha Klose, Gartenstr. 27  
Jda Kohnmehl, Adolf-Hitler-Platz 15  
Johanna Krause, Bahnhofstr. 28  
Auguste Krottsch, Günterstr. 28  
Charlotte Krimmel, Bieresstr. 8  
Martha Kunisch, Günterstr. 5  
Martha Lehmann, Bahnhofstr. 6  
Emma Milde, Adolf-Hitler-Platz 13  
Klara Moch, Bieresstr. 2  
Martha Müller, Gartenstr. 9  
Martha Müller, Bieresstr. 13  
Frieda Nitsche, Bieresstr. 2  
Gertrud Ost, Adolf-Hitler-Platz 9  
Gertrud Plewnia, „ 8  
Martha Pollad, Günterstraße 20  
Anna Reinhold, Gartenstraße 6  
Marie Reinhold, Günterstraße 24  
Auguste Riebel, „ 24  
Gertrud Rofe, Bieresstraße 19  
Berta Schimmelpfennig, Bieresstraße 4  
Anna Schmidt, Hagfeldstr. 8  
Magdalena Schneider, Adolf-Hitler-Platz 1  
Martha Schwarzer, Heydebrandstr. 7  
Luise Sternitzke, Gartenstr. 25  
Hedwig Sternitzke, Adolf-Hitler-Platz 9  
Anna Tschler, Hauptstr. 20  
Agnes Unfried, Günterstr. 4  
Jda Webehase, Heydebrandstr. 2  
Emma Welzer, Bieresstr. 4  
Gertrud Willig, Hagfeldstr. 1  
Bertha Winkler, Bahnhofstr. 6  
Anna Wunder, Bieresstr. 10  
Grete Wasler, Adolf-Hitler-Platz 6  
Margarete Weindorf, Bieresstr. 3  
Margarete Was, Adolf-Hitler-Platz 5  
Helene Fey, Hagfeldstr. 8  
Berta Fiedler, Günterstr. 24  
Gertrud Hampel, Bahnhofstr. 3  
Pauline Hellmann, Gartenstr. 5  
Anna Randler, Hagfeldstr. 8  
Martha König, Adolf-Hitler-Platz 1  
Auguste Kradewitz, Bieresstr. 9  
Gertrud Regel, Heydebrandstr. 7  
Emma Riebsch, Hagfeldstr. 8  
Helene Reinich, Heydebrandstraße 7  
Martha Reipert, „ 2  
Elisabeth Schönwig, Günterstr. 22  
Gertrud Seidel, Heydebrandstr. 1  
Agnes Scheindel, Gartenstr. 7  
Magdalena Streit, Bieresstr. 4  
Pauline Ulber, Bahnhofstr. 5  
Martha Wachs, Günterstraße 8.

## Ortsgruppe Brodau-Mitte

### Stufe 1: goldenes Ehrenkreuz

Rosina Berger, Bieresstr. 4  
Maria Bielek, Heydebrandstr. 3  
Anna Bruckhoff, Günterstr. 6  
Martha Czachaj, Gartenstr. 4  
Jda Dierich, Adolf-Hitler-Platz 3  
Martha Fiedler, Günterstr. 2  
Emma Friedrich, Günterstr. 24  
Emma Galle, Heydebrandstr. 2  
Karoline Gärtner, Heydebrandstr. 8  
Klara Gaebe, Günterstr. 22  
Emma Geyert, Günterstr. 5  
Anna Höpfig, Heydebrandstr. 2  
Jofefa Klein, Hagfeldstr. 1  
Martha Klipisch, Bieresstr. 16  
Berta Klug, Günterstr. 3  
Rosina König, Bieresstr. 12  
Martha Kofschemann, Adolf-Hitler-Platz 15  
Maria Kutschera, Heydebrandstr. 3  
Auguste Mai, Günterstr. 4  
Emilie Mitschke, Heydebrandstr. 3  
Ottile Nachigall, Heydebrandstr. 2  
Rabel Jba, Hagfeldstr. 2  
Emma Richter, Bieresstr. 2  
Berta Seichner, Adolf-Hitler-Platz 13  
Emma Seidel, Gartenstr. 11  
Martha Sodel, Adolf-Hitler-Platz 16  
Emma Scholz, Adolf-Hitler-Platz 15  
Pauline Strauch, Adolf-Hitler-Platz 2  
Rosina Trunt, Günterstr. 3  
Martha Viertel, Adolf-Hitler-Platz 11  
Karoline Weiß, Adolf-Hitler-Platz 11  
Pauline Wuttke, Heydebrandstr. 1  
Martha Keimel, Heydebrandstr. 7  
Emma Schreier, Gartenstr. 7  
Anna Wagner, Günterstr. 21

### Stufe 2: silbernes Ehrenkreuz

Martha Ademann, Heydebrandstr. 3  
Elisabeth Adler, Adolf-Hitler-Platz 1  
Antonie Baitnick, Hauptstr. 16  
Emma Beder, Bieresstr. 4  
Martha Blas, Adolf-Hitler-Platz 11  
Martha Biene, Hagfeldstr. 12  
Martha Dittrich, Bahnhofstr. 7



Bild: M.S.-Schleifen-Archiv (Semm)

Überall in Schlesien sind die jungen Frauen und Mädel der Jugendgruppen der M.S.-Frauenhilfe und des Deutschen Frauenwerkes dabei, Spielzeug und Kinderwäsche für die ost-oberschlesischen Kinder zu arbeiten. Die fertigestellten Sachen werden dann dem Kriegswinterhilfswerk zur Verteilung übergeben.

## Die Verpflegung der Wehrmachturlauber

Im Zusammenhang mit der Zunahme der Wehrmachturlauber in der Weihnachtszeit gewinnt die Frage nach der bestimmungsmäßigen Regelung ihrer Verpflegung für Familienangehörige, Gaststätten und Einzelhandel besondere Wichtigkeit.

Wehrmachtangehörige, die ihre Urlaubreise aus dem besetzten Feindgebiet oder aus einem Ort antreten, der nicht Standort ist, erhalten für die Dauer der Einfahrt zum Urlaubsort von ihrem Truppenchef die ihnen zustehende Truppenverpflegung in Form von sogenannter „kalter Kost“, die aus Brot, Fleisch, Fett, Getränten und Abendloft besteht. In den mit Verpflegungsanlagen ausgestatteten Urlaubertagen, die auf mittleren und großen Entfernungen eingelegt werden, wird den Wehrmachtangehörigen zusätzlich zur ausgegebenen „kalten Kost“ oder zu den ihnen für die Urlaubreise mitgegebenen Reise- und Gaststättenkarten einmalig ein warmes Eintopfgericht verabreicht. Wehrmachtangehörige aus Standorten im Reichsgebiet erhalten vor Beginn ihrer Urlaubreise durch die Standortärzte und Kommandanturen Reise- und Gaststättenkarten für Brot, Fleisch und Fett, die zur Einnahme von Brot und Mehl, von Fleisch, Fleischwaren und Nährmitteln und von Fett und Stärke für die Mahlzeiten auf der Hin- und Rückreise bestimmt sind. Alle Wehrmachturlauber erhalten dann bei der zuständigen Gemeindebehörde bzw. Karrenausgabestelle ihres Aufenthaltsortes für die Dauer ihres Urlaubsaufenthalts (einschließlich Rückreise, sofern nicht bereit

## Die Qualitäts-Zahnpaste

# Chlorodont

wirkt abends am besten

empfangen) Reise- und Gaststättenkarten oder auch allgemeine Lebensmittelkarten, je nach der Urlaubsdauer. Nach diesen Karten, die sich nach den Sätzen für Normalverbraucher der Zivilbevölkerung richten, sind die Wehrmachturlauber durch Gaststätten und Einzelhandel mit den entsprechenden Lebensmitteln zu beliefern.

Sonntagsurlauber des Ersatzheeres erhalten durch ihren Truppenchef, soweit sie Anspruch auf freie Verpflegung haben, Reise- und Gaststättenkarten, die in Gaststätten und beim Einzelhändler (auch nachträglich durch die Familie) Verwendung finden können. In Ausnahmefällen, in denen keine Reise- und Gaststättenkarten ausgedrückt werden können, wird den Sonntagsurlaubern ihre Verpflegung in Form von „kalter Kost“ mitgegeben.

## Eierausgabe

In der Zeit vom 20. bis 30. Dezember werden zwei Eier ausgegeben, die von den Referanten bezogen werden müssen, bei dem die Bestellformulare für Eier abgegeben worden sind.

## Änderungen in der Krankenversicherung

Eine Verordnung des Reichsarbeitsministers vom 12. Dezember 1939 ändert wichtige Vorschriften der gesetzlichen Krankenversicherung.

Wiederhergestellte Ruhe- und Wartegeldempfänger des öffentlichen Dienstes in Vertrieben oder im Dienste des Reiches, eines Landes, eines Gemeindeverbandes, einer Gemeinde, eines Versicherungsträgers, anderer öffentlicher Verbände oder öffentlicher Körperschaften werden in der Krankenversicherung nunmehr aktiven Beamten gleichgestellt. Sie sind daher auch unter den gleichen Voraussetzungen berechtigt, die Ruhe- und Wartegelder zu empfangen. Ruhe- und Wartegeldempfänger, die außerhalb des öffentlichen Dienstes, also z. B. in der Privatwirtschaft beschäftigt werden, sind berechtigt, beim zuständigen Versicherungsamt Bestreitung von der Krankenversicherungspflicht zu beantragen. Wer also Ruhe- oder Wartegeld oder ähnliche Versorgungsbezüge erhält oder wer Ruhegeld aus der Angehörigenversicherung oder eine Invalidenpension aus der knappschaftlichen Rentenversicherung oder eine Invalidenrente aus der Invalidenversicherung bezieht, muß, wenn er von der gesetzlichen Krankenversicherungspflicht befreit sein will, einen Antrag beim Versicherungsamt stellen.

Der Reichsarbeitsminister wird ferner ermächtigt, eine Anrechnung der bei privaten Krankenversicherungsunternehmen zurückgelegten Versicherungszeiten auf Wartegeld- und Vorversicherungszeiten der gesetzlichen Krankenversicherung anzuordnen. Hierdurch soll die Möglichkeit geschaffen werden, die Härten zu beseitigen, die sich gerade bei dem heutigen Arbeitseinsatz durch den häufig zwangsweise eintretenden Wechsel aus der privaten in die gesetzliche Krankenversicherung, insbesondere bei der Familienrentenhilfe und der Wochenhilfe ergeben.

Weiter bringt die Verordnung neue Vorschriften zum Ausbrennen von Krankengeld. Nach bisherigem Recht ruht das Krankengeld, solange die Arbeitsunfähigkeit der Krankenkasse nicht gemeldet wird, es sei denn, daß die Meldung innerhalb von einer Woche nach Beginn der Arbeitsunfähigkeit vorgenommen wird. Diese Vorschrift wird grundsätzlich auch weiterhin aufrechterhalten. Um aber sich hieraus ergebende Härten zu beseitigen, gibt die Verordnung dem einzelnen

Rassenleiter die Befugnis, bei nicht rechtzeitiger Meldung in besonderen Ausnahmefällen Krankengeld für die zurückliegende Zeit für längstens eine Woche vor der Meldung zuzubilligen. Wer also kein Krankengeld verlieren will, muß auch noch in Zukunft bald nach Beginn seiner Arbeitsunfähigkeit, spätestens aber innerhalb einer Woche seiner Krankenkasse Anzeile machen. Es genügt nicht, daß der Arzt dem Versicherten die Arbeitsunfähigkeit bescheinigt; sie muß auch gemeldet werden.

## Arbeitschutz bei der Verdunkelung

Die Verdunkelung der gewerblichen Betriebe erfordert in vielen Fällen erhöhte Maßnahmen des Arbeitsschutzes. Der Reichsarbeitsminister hat deshalb die Gewerbeaufsichtsämter angewiesen, die Betriebe nach Möglichkeit während der Dunkelheit zu beschäftigen und hierbei besonders auf die aussergewöhnliche Beleuchtung der Arbeitsplätze, Treppen, Flure, Werkstätten und Transportanlagen zu achten. Mangelhafte Beleuchtung führt zu vorzeitiger Ermüdung, zu einem Herabfallen der Leistung und zu fehlerhafter Arbeit. Außerdem wird die Unfallgefahr stark erhöht. Deshalb ist die Ver-

dunkelung der Arbeitsräume durch lichtdichten Abschluß der Fensterflächen der Verdunkelung durch Maßnahmen an den Lichtquellen selbst vorzuziehen. In diesen Fällen muß aber auch während der Verdunkelung durch zweckmäßige Einrichtungen für eine ausreichende Lüftung gesorgt werden.

## Ausnahmen vom Kündigungsverbot

Ausführung von Zweifeln um die Kündigung des Arbeitsplatzes. Das zum Heeresdienst einberufene Mitgliedsmitglied erhält durch das grundsätzlich bestehende Kündigungsverbot die Gewißheit, nach Beendigung der Wehrdienstleistung seinen alten Arbeitsplatz wieder einnehmen zu können. Zweifel sind in den Fällen aufzutreten, in denen die Kündigung zwar vor der Einberufung erfolgte, das Arbeitsverhältnis aber erst nach dem Zeitpunkt der Einberufung ablöscht. Hier wurde, wie Regierungsrat Dr. Schelp vom Reichsarbeitsministerium in „Arbeitsdienst und Arbeitslosenhilfe“ bemerkt, anzunehmen sein, daß das gekündigte Arbeitsverhältnis trotz der Einberufung endet. Selbstverständlich gelte das nicht für Kündigungen, die in Kenntnis der in nächster Zeit erfolgenden Einberufungen

vom Unternehmer ausgesprochen werden. Ebenso wie das vor der Einberufung rechtswirksam gekündigte, finde auch das befristete Arbeitsverhältnis trotz der Einberufung nach Ablauf des vorgesehenen Zeitraums sein Ende.

Im übrigen gelte das Kündigungsverbot nicht ausnahmslos. Ausnahmen vom Kündigungsverbot könne der zuständige Treuhänder für den Unternehmer zulassen. Er werde es im allgemeinen dort tun, wo aus zwingenden Gründen eine anderweitige Besetzung des Arbeitsplatzes erforderlich ist und die Kündigung für den Einberufenen keine besondere Härte darstelle. Entschließt sich das einberufene Gesellschaftsmitglied, von sich aus seinen Arbeitsplatz freiwillig aufzugeben, so werde es durch die Schutzbestimmungen nicht daran gehindert.

Ein besonderes Gebiet bildet in diesem Rahmen die Abfertigung von Kündigungsfristen. Auch diese Abfertigungsmöglichkeiten haben sich aus der Umstellung der Wirtschaft auf den Kriegszustand ergeben. Wenn sich umstellende Betriebe den notwendig ausbleibenden Gesellschaftsmitgliedern während der vielfach langen Kündigungsfristen die Gehälter weiterzahlen müßten, würde sich ihr Betriebskapital so mindern, daß die Weiterführung oder Wiederaufnahme solcher Betriebe zu gegebener Zeit unmöglich wäre. Ein solches Ausbluten der Betriebe könne aber weder im Interesse der Gesellschaft noch der Gesamtheit liegen.

Auch die Kündigungsfrist für die Einführung von Kurzarbeit könne vom Treuhänder abgekürzt werden, ebenfalls ein Mittel, um durch rechtzeitige Einführung von Kurzarbeit den Arbeitsplatz länger zu erhalten. Endlich könnten Abgangentschädigungen vom Treuhänder herabgesetzt oder bei zwingender Notwendigkeit ganz gestrichen werden. Andererseits könne die Fristverlängerung von der Erfüllung von Auflagen zugunsten der Gesellschaft abhängig gemacht werden, etwa einer Selbstschädigung oder bevorzugten Wiedereinstellung.

## Steuerliche Begünstigung der Mehrarbeit

Mehrarbeitslohn unterliegt nicht dem Kriegszuschlag zur Einkommensteuer.

Der Krieg, der dem deutschen Volk aufgezungen worden ist, verlangt von der deutschen Volkswirtschaft gewaltige Anstrengungen. Es muß auf allen Gebieten so viel wie möglich gearbeitet werden.

Die Leistung von Mehrarbeit, Sonntags-, Feiertags- und Nachtarbeit führt bei den Gesellschaftsmitgliedern zu Mehrarbeitslohn. Der Reichsminister der Finanzen hat durch Erlaß vom 18. Dezember 1939, S. 2228 - 21 III, angeordnet, daß dieser Mehrarbeitslohn nicht dem Kriegszuschlag zur Einkommensteuer unterliegt und auch für die Frage außer Betracht bleibt, ob die Freigrenzen beim Kriegszuschlag zur Einkommensteuer überschritten werden.

### Beispiele:

A. Ein Arbeitnehmer der Steuergruppe II erhält einen Wochenlohn von 55 RM. Durch Mehrarbeitslohn, zum Beispiel für Ueberstunden, erhöht sich der Wochenlohn um 5 RM. auf 60 RM. Dieser Betrag der Kriegszuschlag zur Einkommensteuer nach einem Wochenlohn von 60 RM. = 2,55 RM. Nunmehr unterliegt der Mehrarbeitslohn von 5 RM. nicht mehr dem Kriegszuschlag. Der Wochenlohn ohne den Mehrarbeitslohn beträgt 55 RM. Der Kriegszuschlag von diesem Wochenlohn beträgt 1 RM.

B. Ein Arbeitnehmer der Steuergruppe I erhält einen Wochenlohn von 50 RM. Durch Mehrarbeitslohn, zum Beispiel für Ueberstunden, erhöht sich der Wochenlohn um 6 RM. auf 56 RM. Dieser Betrag der Kriegszuschlag zur Einkommensteuer nach einem Wochenlohn von 56 RM. = 2 RM. Nunmehr unterliegt der Mehrarbeitslohn von 6 RM. nicht mehr dem Kriegszuschlag. Der Wochenlohn ohne den Mehrarbeitslohn beträgt 50 RM. Er überschreitet nicht die für den Kriegszuschlag vorgesehene Freigrenze von 54 RM. wöchentlich. Der Arbeitnehmer hat keinen Kriegszuschlag zu entrichten.

### Belegung von Häuten bei der Lohnsteuer

Die Lohnsteuer berechnet sich der Lohnsteuertabelle gemäß nach Lohnstufen. Durch den Mehrarbeitslohn kommt das Gesellschaftsmitglied oft in eine höhere Lohnstufe. Dadurch wird oft eine unverhältnismäßig hohe Lohnsteuer ausgedrückt. Der Reichsminister der Finanzen hat durch den bezeichneten Erlaß vom 18. Dezember 1939 diese Härte beseitigt. Er hat angeordnet, daß der Arbeitslohn (Grundlohn und Zuschläge), der für Mehrarbeit, Sonntags-, Feiertags- und Nachtarbeit gezahlt wird, nach den festen Hundertsätzen des § 35 der Lohnsteuerdurchführungsbestimmungen besteuert werden kann (zum Beispiel 10 v. H. bei Steuergruppe III, 3 v. H. bei Steuergruppe IV und Kinderermäßigung für drei Personen), wenn das für das Gesellschaftsmitglied günstiger ist als beim Übergang in eine neue Lohnstufe der Lohnsteuertabelle.

### Beispiele:

C. Ein Arbeitnehmer der Steuergruppe I erhält einen Wochenlohn von 50 RM. Durch Mehrarbeitslohn, zum Beispiel für Ueberstunden, erhöht sich der Wochenlohn um 8 RM. auf 58 RM. Dieser Betrag der Lohnsteuer bei einem Wochenlohn von 58 RM. nach der Lohnsteuertabelle 6,90 RM. Nunmehr ist die Lohnsteuer in der folgenden Weise zu berechnen:

Wochenlohn von 50 RM., Lohnsteuer nach der Lohnsteuertabelle	4,86 RM.
Mehrarbeitslohn 8 RM., Lohnsteuer 18 v. H.	1,44 RM.
zusammen 6,30 RM.	

Der Arbeitnehmer hat keinen Kriegszuschlag zu entrichten (Hinweis auf Beispiel B).

D. Ein Arbeitnehmer der Steuergruppe IV mit Kinderermäßigung für zwei Personen erhält einen Monatslohn von 180 RM. Durch Mehrarbeitslohn, zum Beispiel für Ueberstunden, erhöht sich der Monatslohn um 5 RM. auf 185 RM. Dieser Betrag der Lohnsteuer bei einem Monatslohn von 185 RM. nach der Lohnsteuertabelle 2,86 RM. Nunmehr ist die Lohnsteuer in der folgenden Weise zu berechnen:

Monatslohn 180 RM., Lohnsteuer nach der Lohnsteuertabelle	1,82 RM.
Mehrarbeitslohn 5 RM., Lohnsteuer 6 v. H.	0,30 RM.
zusammen 2,12 RM.	

Die Regelung tritt mit Wirkung vom 18. Dezember in Kraft.

### NSB. bereitet Weihnachtsfreude.

Nur noch wenige Tage trennen uns von dem Weihnachtsabend. In der Dienststelle der Kreisamtsleitung der NSB. Breslau-Land herrscht seit einiger Zeit Hochbetrieb. Auch in diesem Kriegswinter wird nämlich, wie alljährlich, die NSB. die von ihr betreuten Familien und die Kindertagesstätten (Krippen, Kindergärten und Sorten) mit Weihnachtsgaben erfreuen.

Da die Familien in diesem Jahre nicht in öffentlichen Weihnachtsfeiern teilnehmen können, werden der Ortsgruppenleiter der NSB. und der Ortsgruppenamtsleiter der NSB. die einzelnen Familien am 23. und 24. Dezember aufsuchen und ihnen die Gaben persönlich überbringen.

In den 50 Kindertagesstätten mit insgesamt 1650 Kindern finden aber im Laufe dieser Weihnachtswoche Weihnachtsfeiern statt, an denen, soweit es die Zeit erlaubt, auch der Kreisamtsleiter Pp. Greiner und die Kreisreferentin für Kindertagesstätten teilnehmen werden.

Aus allen Kindertagesstätten sind ihnen selbst angefertigte Einladungen zugegangen.

Wer nun einen Einblick in die Vorbereitungen für die Weihnachtsfeiern gewinnen konnte, weiß, daß alles getan wurde, um Freude in jedes Haus zu bringen. Während für die Familien neben Pfefferkuchen vor allem Wertguttschneide zur Verfügung stehen, ist eine besondere Sorgfalt auf die Weihnachtsüberraschungen für die Kinder der betreuten Familien und in den NSB.-Kindertagesstätten verwendet worden.

Werfen wir einen kurzen Blick in das umfassende Lager in der Kreisamtsleitung. Viele Zentner wohl-schmeckenden Pfefferkuchens türmen sich in großen Kisten verpackt bis hoch hinauf an die Zimmerdecke. Auf den Tischen liegen große Berge Spielsachen, z. B. Holzperle, Puppenstuben, Bilderbücher, Välle, Flugzeuge, Tuschkästen

### Wann wird verdunkelt?

Beginn: Donnerstag um 16,05 Uhr  
Ende: Freitag um 7,30 Uhr

und Malbücher, Holzpistolen, Signalpfeifen, Eisenbahnen und für die Kleinsten Klappen und Wehrzeuge. Zum Teil sind die Spielsachen von verwundeten Soldaten und den Jungmädern des Landkreises Breslau, die auch selbstgefertigte Kinderwäsche und Stoffschuhe überreichen, hergestellt worden.

So wird am Weihnachtsabend Freude sein und das Kinderlachen wird der schönste Lohn für alle sein, die mithelfen, Freude zu spenden.

### Brodauer Sport-Nachrichten.

S. C. „Sturm 1918“ Brodau e. V.

Ergebnis des Spieles vom vergangenen Sonntag:  
„Sturm“ 2. A.-Jugend - „Waldschleuse“ 1. A.-Jugend 1:2  
Nicht wiederzuerkennen war „Sturm“ 1. Mannschaft bei der Begegnung am letzten Sonntag mit Alemannia. Ein äußerst harter aber fairer Kampf entwickelte sich vor den gespannten Zuschauern. Während die erste Spielhälfte die Alemannen Angriff auf Angriff auf das Tor „Sturm“ führten, war nach dem Wechsel „Sturm“ vorherrschend auf dem Felde. Erst ein Glückerstreffer des Rechtsaußen von „Alemannia“ entschied in der 87. Minute den bis dahin ausgeglichenen Kampf, 0:1.

Spiele am kommenden Sonntag und den Feiertagen:  
Sonntag, den 24. Dezember:  
In Lindenruh:  
10<sup>00</sup> Uhr „Sturm“ 1. A.-Jugend - „Astania“ 1. A.-Jugend  
Montag, den 25. Dezember:  
In Lindenruh:  
13<sup>00</sup> Uhr „Sturm“ 1. B.-Jugend - „Astania“ 1. B.-Jugend  
14<sup>00</sup> Uhr „Sturm“ 1. Senioren - „Astania“ 1. Senioren  
Dienstag, den 26. Dezember:  
In Lindenruh:  
9<sup>00</sup> Uhr „Sturm“ 2. Schüler - „Stephan“ 2. Schüler  
10<sup>00</sup> Uhr „Sturm“ 1. Schüler - „Stephan“ 1. Schüler.  
Ein reichhaltiges Programm ist auch für den kommenden Sonntag und die Weihnachtstage vorgesehen. Hervorzuheben ist die Begegnung zwischen „Sturm“ 1. Mannschaft und ihrem alten Rivalen „Astania“ am 1. Feiertag. In diesem Freundschaftsspiel werden die Brodauer Zuschauer unter anderem alte Spieler, die auf Urlaub weilen auf dem Plage sehen.

## Kammerlichtspiele Brockau

Nur 3 Tage, Donnerstag, Freitag und Sonnabend, den 23. Dezember

Einer der schönsten Filme der letzten Jahre  
„Ich kenn' Dich nicht und liebe Dich!“  
Willi Forst - Magda Schneider - Theo Lingens  
Max Gülstorff - Olga Limburg - Fritz Odemar  
Wochenschau und Kulturfilm: Jugendfreil  
Voranzeige: Unser großes Festprogramm Heinz Rühmann in  
„Paradies der Junggesellen“

### Brodauer Vereinsanzeigen.

FCV S. C. „Sturm 1918“ Brodau. Fußballabteil.: Freitag, den 22. Dezember  
Verammlung und Festerunde der Sportdienstgruppen um 19 Uhr  
bei Gastwirt Wenzel, Gartenstraße. 20,80 Uhr für Jugend und  
Senioren. Vollzähliges Erscheinen wird erwartet.

S. C. „Sturm 1918“ Brodau. Freitag, den 22. Dezember, um  
20,80 Uhr Versammlung bei Vothe. - Spiele in Lindenruh:  
Sonntag: 10<sup>00</sup> Uhr „Sturm“ 1. A.-Jugend - „Astania“ 1. A.-Jgd.  
Montag: 18 Uhr „Sturm“ 1. B.-Jugend - „Astania“ 1. B.-Jugend  
14 Uhr „Sturm“ 1. Senioren - „Astania“ 1. Senioren  
Dienstag: 9<sup>00</sup> Uhr „Sturm“ 2. Schüler - „Stephan“ 2. Schüler  
10<sup>00</sup> Uhr „Sturm“ 1. Schüler - „Stephan“ 1. Schüler.

## Kalender 1940

bereits eingetroffen!

Kunstkalender  
Buchkalender  
Abreißkalender  
Wandkalender  
Abreißblocks  
tägliche Notizkalender in versch. Größen  
Dodeck's Erben, Bahnhofstr. 12

## Ein gutes Buch für den Weihnachtstisch

bietet Ihnen unsere reichhaltige und neuzeitliche Auswahl in

Romanen  
Jugendschriften  
Märchenbücher  
Bilderbücher  
Kochbücher

Beachten Sie unsere Schaufensterauslagen!

E. Dodeck's Erben, Bahnhofstraße 12

## Rundfunk-Programm

### Reichsfender Breslau

Freitag, 22. Dezember

9.30: Aus Berlin: Wilhelm Bauer. Der Schmied der deutschen U-Boot-Waffe. Ein Hörspiel von Pelz von Felinau. - 11.00: Zwischenmusik. (Schallplatten.) - 12.00: Aus Köln: Mittagskonzert. - 13.00: Aus Hamburg: Mittagskonzert. - 14.30: Bunte Unterhaltung. - 15.25: Für unsere Kinder. Frühliches Turnen. - 15.40: Bereitsein für alles! Ein Mädel schreibt aus dem Arbeitsdienst. - 16.00: Aus München: Nachmittagskonzert. - 17.10: Aus Leipzig: Nachmittagskonzert. - 18.00: Weihnachtsabend im Busche. Ein schlesisches Weihnachtsspiel. - 20.15: Händel und Grotel. Ein Märchenspiel von Engelbert Humperdinck. - 22.45 bis 1.00: Aus Berlin: Unterhaltungskonzert.

Sonnabend, 23. Dezember

6.00: Zwischenmusik. (Schallplatten.) - 8.10: Landfrau, für dich! Anschließend: Zwischenmusik. (Schallplatten.) - 9.30: Für unsere Kinder: Tummelt euch! - 11.00: Zwischenmusik. (Schallplatten.) - 11.45: Banjeterfied Ivan. Eine Kindererzählung aus dem Weltkrieg. Zuge von Wiese. - 12.00: Musik am Mittag. Das kleine Orchester des Reichsfenders Breslau. - 15.00: Alles mal herhören! Selberheit im Bunter „Sanfter Heinrich“. - 15.45: Vogt Variold: Der große Zug nach dem Osten. Herbert Kühn bespricht den gleichnamigen Roman von Hans Venatier. - 16.00: Aus Köln: Nachmittagskonzert. - 18.00: Laufet, ihr Hirten... Schlesische und bayerische Hirtenmusik. Die Mitglieder des Orchesters des Reichsfenders Breslau und ein Kinderchor. - 19.00: Leg in den Schoß die Hände! Morgen, Kinder, wird's was geben! - 20.15: Aus Berlin: Unterhaltungskonzert. - 22.45 bis 1.00: Aus Berlin: Unterhaltungskonzert.

\* [Silberhochzeit.] Herr August Feige und Frau, Gartenstraße 11, feiern heute das Fest der silbernen Hochzeit.

\* [Weihnachtsferien.] Die Weihnachtsferien haben mit dem heutigen Tage begonnen und enden am 7. Januar 1940. Montag, den 8. Januar ist wieder erster Schultag.

Freiwillige Zuwendungen an Dienstverpflichtete beitragsfrei. Der Reichsarbeitsminister hat bestimmt, daß freiwillige Zuschüsse, die Notdienstverpflichtete oder Dienstverpflichtete von ihrem bisherigen Unternehmer erhalten, kein Entgelt im Sinne der Reichsversicherung und daher beitragsfrei in der Sozialversicherung sind.

Frühstück am Heiligen Abend im Gaststättengewerbe. Zu den Einnahmen mit der W.F. empfiehlt der Leiter der Wirtschaftsstärke Gaststätten- und Beherbergungsgewerbe auch in diesem Jahre allen Mitgliedbetrieben, den Gesellschaftsmitgliedern Gelegenheit zu geben, das Weihnachtsfest in der Familie zu feiern. Dafür ist es zweckmäßig, wenn die verheirateten Gesellschaftsmitglieder um 17 Uhr und die unverheirateten um 19 Uhr den Betrieb verlassen. Wo ein Bedürfnis zum Offenhalten des Betriebes über 19 Uhr hinaus vorhanden ist, sind Ausnahmen im Einverständnis mit dem Bezirksfachgruppenleiter zulässig. Bei starkem Umlaufverkehr können solche Ausnahmegenehmigungen auch generell erteilt werden.

§ 3. Singt Weihnachtslieder an der Wohnungstür. Wenn am 23. und 24. Dezember die vielen Weihnachtspatete der NSB. den betreuten Familien in die Häuser gebracht werden, dann will auch die Jugend ihr Teil zur Erzielung rechter Weihnachtsfreude beitragen. Rimpfe, Jungmädel und BDM-Mädel werden die Amtswalter begleiten und vor den Wohnungstüren ihre Weihnachtslieder singen. Seit langem haben sie dafür auch Weihnachtskränze, Leuchter und Transparente gearbeitet.



In Naumburg a. Queis verstarb am 20. Dezember nach kurzer, schwerer Krankheit unsere liebe, gute Tochter, Schwester, Schwägerin und Tante

## Annemarie Bienek

im blühenden Alter von 21 Jahren.

Brockau, den 21. Dezember 1939.  
Hatzfeldtstraße 12.

Dies zeigen schmerzerfüllt an  
Anton Bienek und Frau  
Martha, geb. Melzer.

Die Beerdigung findet Sonnabend, den 23. Dezember, nachmittags 1/3 Uhr von der Halle des Brockauer Friedhofes aus statt.

## Saubere, ehrliche Tagfrau od. Mädchen

per 1. Januar 40 gesucht.  
Näh. i. d. Geschäftsstelle.

### Weihnachts-Einschlagpapier

Weihnachts-Anhänger

Weihnachts-Teller

In verschiedenen Größen

Puppenstuben-Tapeten

Ziegel- u. Flachwerk-Tapete

Laubsagen-Vorlagen

Puppen- und Soldatenbogen

Deutsche Spielkarten

finden Sie bei

E. Dodeck's Erben

Schrankpapiere

weiß und bunt

Küchenspitzen

Servietten weiß u. bunt

Melittapapier

Tropfdeckchen

hält vorrätig

E. Dodeck's Erben

Bahnhofstraße 12